

HausBoden

Ein Museumsprojekt

Ulrich Müller

Inhalt

Kurzbeschreibung.....	4
Erbschaft und Erhalt.....	5
Das Haus	6
Die Dinge	10
Kunstwerke.....	10
Bücher	10
Dokumente	10
Fotos	11
Münzen.....	11
Wäsche	12
Kleidung	12
Porzellan.....	12
Silber und Zinn.....	13
Möbel	13
Hausrat	14
Noten und Schallplatten	14
Technische Geräte	14
Spitzboden.....	14
Die Bewohnerinnen und Bewohner.....	17
Allgemeines.....	21
Information, Sein und Anmutung.....	21
Bewahrung, Auswertung und Präsentation	21
Aufgaben und Ziele	22
Grundsätze.....	24
Themen.....	27
Ortsgeschichte Cotta, Dresdner Westen.....	27
Kunst in Dresden	27
Künstlerschicksal	28
Musik.....	29
Wiederaufbau	29
Nationalsozialismus	29
Kriegserlebnisse: Tod, Gefangenschaft und Rückkehr	30
Fotogeschichte.....	30
Buchwesen	31

Hauswesen, Garten, Versorgung, Rolle	31
Regionalität, Landschaft, Heimat	31
Bergsteigen, Alpenglühlen	31
Die weite Welt (Münzen, Postkarten, Fotos, Reisen)	32
Schule	32
Frauen	32
Stasiunterlagen	33
Individuen, Biografik	34
Das normale Leben, Leute wie Du und ich – die Eigenartigkeit der Leute	34
Anmutung	34
Müll	35
Zustände und Lagen	35
Bauforschung	36
Maßnahmen	39
Bewahrung	39
Das HausBoden – ein Museum?	41
Museumsprojekt und Geschichtswerkstatt	43
Kooperationen und Kontakte	47
Anlage 1: Liste der Bewohner	48
Anlage 2: Stammbaum	51

Kurzbeschreibung

Das HausBoden ist ein Grundstück mit Gebäude und Interieur sowie ein Museumsprojekt zur Bewahrung und Präsentation. Es hat seinen Namen aus zwei Gründen: „Boden“ ist der Familienname, der die meisten Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses miteinander verbindet, und das Wort „Boden“ ist ein Synonym für einen Ort, an dem zahlreiche Dinge aufbewahrt werden, wie das auch im gesamten HausBoden der Fall ist: Das Haus erscheint wie ein großer (Dach-)Boden, auf dem Dinge gelagert werden. Darüber hinaus gibt es einen „Boden“ im üblichen Sinne: Das Obergeschoss des Nebengebäudes, in dem in besonderem Maße zahlreiche Dinge untergestellt wurden.

Das Haus befindet sich am westlichen Stadtrand von Dresden im Stadtteil Cotta. Es handelt sich um ein Wohngebäude mit drei Etagen (Erd-, Ober- und Dachgeschoss, insgesamt ca. 210 m² Wohnfläche), einem Nebengebäude mit einer elektrischen Wäschemangelanlage und einem Garten. Das Grundstück hat 620 m². Das Haus wurde von dem Weinküfer (Ladengehilfen) Gustav Adolf Wehner 1890 gebaut, nachdem er das Grundstück bei der Parzellierung des Areals erworben hatte. 1904 heiratete der Bürgerschullehrer Woldemar Boden die Adoptivtochter und einzige Erbin Gustav Adolf Wehners, Melanie, geb. Ullmann, und zog zu ihr und ihren Eltern in das Haus. Woldemar Boden hatte insgesamt fünf Kinder: mit seiner ersten Frau Melanie drei und mit seiner zweiten Frau Dora, geb. Petermann zwei. Diese Familie bewohnte das Haus während des ganzen 20. Jahrhunderts, richtete es ein, bewirtschaftete es und passte es nur in jeweils notwendigem Maße neuen Bedürfnissen an.

Das erhaltene Ensemble aus Haus und Inventar soll in dem Projekt erfasst, ausgewertet und dargestellt werden. Dabei sind sowohl eine Musealisierung des Hauses in Cotta als auch begleitende Veranstaltungen wie Ausstellungen, Vorträge u. ä. vorgesehen.

Erbschaft und Erhalt

Eigentümer des Hauses sind heute die Brüder Moritz und Ulrich Müller. Beide haben schon in ihrer Kindheit das Haus bei Besuchen kennengelernt, allerdings nur eine oberflächliche Ansicht. Der Zugang zu Schränken, Schubladen, Kisten und Nebenräumen (insbesondere dem Boden) war nicht gestattet. Als ihre Großtante, Ilse Flemming, die letzte Bewohnerin aus der Eigentümerfamilie, 2002 starb, erbten ihre drei Neffen das Haus. Deren Reaktion war zunächst vernichtend und verzweifelt: „Das ist alles Müll“, und sie meinten, es so schnell wie möglich loswerden zu müssen. Die Söhne von Dieter Müller, die heutigen Eigentümer, hatten demgegenüber eher den Eindruck, dass zu der recht gediegenen oberflächlichen Ansicht in den zahlreichen Behältnissen ein sehr reichhaltiges Material zu finden ist. Die Erbauseinandersetzung verlief zwar turbulent, ist aber korrekt geregelt worden: Dieter Müller, der inzwischen ebenfalls gestorben ist, zahlte 2003 seine Cousins an Haus und Grund aus. Von den beweglichen Gegenständen sind einige Dinge nach Absprache an diese gegangen. Insgesamt hat es Verluste am Gesamtbestand gegeben, ist aber ein wesentlicher Grundstock erhalten geblieben. Einige Bestände wurden zu ungefähr gleichen Teilen aufgeteilt (Porzellan, Glas, Silberbesteck, Zinn, Leinenwäsche und die kleine Münzsammlung). Vom Mobiliar sind größere Teile aus dem Haus gegangen, ebenso einige Bücher und wenige Bilder. Diese Aufteilung war durch die Eigentumsverhältnisse notwendig und berechtigt. Sie wurde in einer Weise umgesetzt, dass allen Ansprüchen Rechnung getragen wurde und ein aussagekräftiger Rest erhalten blieb. So wurden vor der Verteilung alle Bücher verzeichnet und die „Bibliothek“ samt den handschriftlichen Eintragungen dokumentiert, was viel wichtiger ist, als jedes einzelne Buch zu behalten. Auf Grund von Zeitdruck kam es aber auch zu vorschnellen Handlungen, die nicht korrigierbare Verluste bedeuten. Ein Beispiel: Unter den Wäschestücken fand sich ein ca. einen Meter langes Paket Leinen aus Breslau, original verpackt in blaues Packpapier. Dieses ist im Zuge der Aufteilung geöffnet worden. Wenig später war uns klar, dass das ein großer Fehler war, weil dadurch ein besonderes historisches Objekt unnötig zerstört wurde. Allerdings hat uns dieser Fehler mit Nachdruck auf die Wichtigkeit eines behutsamen Umgangs mit dem Hausboden verwiesen.

Das Haus

Beim HausBoden handelt es sich um ein Gesamtensemble von Haus, Nebengebäude und Garten sowie dem Inventar. Die Bausubstanz ist in einem weitgehend ursprünglichen Zustand erhalten. Mauerwerk, Decken, Balken, Treppen, Türen und Fenster stammen aus der Erbauungszeit. Die Dacheindeckung und der Putz wurden nach dem Zweiten Weltkrieg erneuert. Die Versorgungsleitungen für Gas, Wasser und Strom wurden im Laufe der Zeit durch Reparaturen angepasst. 1995 wurde, zusätzlich zu den bestehenden Kachelöfen, eine Zentralheizung eingebaut. Das Nebengebäude, die so genannte Rolle, wurde in den 1990er Jahren einer Sanierung unterzogen, die das Dach, den Putz und die Fenster betraf. Der Garten wurde 1940 umgestaltet, wobei er den Charakter eines Blumen- und Obstgartens behielt.

Während das Erdgeschoss und das halbe Dachgeschoss vermietet sind und also den privaten Lebensraum der Mieter bilden, sind die übrigen Bereiche von Haus und Grundstück noch weitgehend vom Leben der das Haus besitzenden Familie geprägt. Zentral ist hierbei die Wohnung im Obergeschoss. Diese Wohnung, bestehend aus Flur, Küche, Wohnzimmer, kleinem Zimmer („Rotes Zimmer“), Schlafzimmer und Badezimmer, war stets die Wohnung des Hausherrn und seiner Familie. Die Einrichtung der Räume entstand im Wesentlichen kurz nach dem Hausbau und hat sich weitgehend erhalten. Insbesondere die drei Wohnräume Wohnzimmer, Rotes Zimmer und Schlafzimmer und der Flur hatten beim Tod Ilse Flemmings eine originale Ausstattung aus den Jahren kurz nach 1900 mit Möbeln, Öfen, Bodenbelägen und Türzargen.¹ Das Badezimmer, das zuvor als Werkstatt gedient hatte, ist Anfang der 1940er Jahren eingerichtet und nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Boiler ausgestattet worden. Die Küchenausstattung stammt zu einem großen Teil (Küchenbuffet, Besenschrank, Kochmaschine, Handtuchhalter, Kaffeemühle) auch noch aus der Anfangszeit und wurde später ergänzt (Spültisch, Gasherd, Kühlschrank). Sogar in der Toilette finden sich originale Ausstattungsgegenstände (Spiegel, Toilettenpapierhalter, Handwaschbecken). In allen Schränken haben sich die unterschiedlichsten Dinge wie Geschirr, Besteck, Kleidung, Wäsche, Bücher, Dokumente, Kunstwerke und Fotos in großer Anzahl erhalten.

Im Dachgeschoss wurde die zweite, nicht vermietete Wohnung von Ilse Flemming als Abstellraum für Gegenstände aus ihr zugefallenen Nachlässen benutzt. Dies waren vor allem Möbel, Kunstwerke, Bücher und Dokumente sowie die Goldschmiedewerkstatt ihres Mannes Walter Flemming, ein paar Möbel einer Cousine ihrer Mutter („Tante Hanne“) und Möbel,

¹ Große Teile der Einrichtung des Wohnzimmers mit Esstisch, Stühlen, Buffet und Klavier wurden im Zuge der Erbaufteilung unter den Neffen Ilse Flemmings entfernt.

Bücher und Kleidung ihres Bruders Helmut. Im Keller finden sich, in den Räumen, die nicht den Mietern zur Verfügung stehen, ebenfalls zahlreiche Gegenstände, die meist in einem Zusammenhang mit der Gartennutzung und der Vorratslagerung stehen. Auffällig sind die zahlreichen erhaltenen Konserven, die von Ilse Flemming und ihrer Mutter Dora Boden angefertigt wurden.

Das Nebengebäude, die „Rolle“, besteht aus einem kleinen Anbau (dem „Waschhaus“), einem Erdgeschoss und einem Obergeschoss (dem „Boden“). Während das Waschhaus von den Mietern als Fahrrad- und Trockenraum genutzt wird, finden sich in den anderen beiden Räumen zahlreiche Gegenstände aus dem Familienbesitz. Dominant ist im Erdgeschoss die große elektrische Wäschemangel, die eigentliche Rolle, die bis zuletzt von Ilse Flemming benutzt wurde. Daneben gibt es drei Verschränke mit verschiedenen Dingen. Der Boden, also das Obergeschoss, ist vollgestellt mit Schränken, Kommoden, Truhen und Kisten sowie mit zerlegten Betten und Sofas. Alle Behältnisse sind gefüllt mit Dingen unterschiedlichster Art. Sie stammen zumeist aus dem Besitz von Personen, die aus dem Haus weggezogen sind, oder die an anderen Orten gelebt haben und von Hausbewohnern beerbt wurden.

Abbildungen



Das Haus von der Straße



Gartenseite



Flur



Küche



Rotes Zimmer



Schlafzimmer



Die „Rolle“



Das Waschhaus



Der Boden



Der Garten

Die Dinge

Das Haus, seine Schränke, Regale und Kisten sind angefüllt mit den unterschiedlichsten Dingen. Dieser Zustand, das Ensemble von Haus, großen und kleinen Dingen, die sich in bestimmten Lagen befinden und zueinander in netzartigen Beziehungen stehen, macht den besonderen Charakter des Hauses aus. Unter diesen Dingen gibt es einige Objektgruppen, die durch ihre Art und ihre Anzahl aus dem Gesamtensemble hervortreten.

Kunstwerke

Neben den Möbeln und dem Hausrat gibt es als auffälligste Gruppe Kunstwerke unterschiedlicher Art, vorwiegend Grafiken, aber auch Gemälde und Skulpturen. Diese sind entstanden oder in das Haus gelangt durch die künstlerischen Ambitionen einiger Bewohner. Woldemar Boden fertigte zahlreiche Holzschnitte, aber auch einige Ölgemälde an. Sein Sohn Waldemar folgte ihm in dieser Tätigkeit und schuf Holzschnitte, Aquarelle, Kohle- und Bleistiftzeichnungen. Von Walter Flemming, dem Mann von Woldemars Tochter Ilse, sind bildhauerische Arbeiten sowie Radierungen, Zeichnungen und Gemälde vorhanden. Zusammen sind es ca. 400 Werke, davon ca. 200 von Walter Flemming. Daneben finden sich Arbeiten verschiedener anderer Künstler, die großteils durch persönliche Kontakte erworben wurden.

Bücher

Im Haus sind ungefähr 1500 Bücher vorhanden, die aus dem Besitz aller dort wohnender Familienmitglieder stammen. Sie lassen sich thematisch, zeitlich und durch Einträge teilweise einzelnen Personen oder Verwendungszwecken zuordnen. Dadurch ergeben sich Schwerpunkte wie Bücher zu künstlerischen Themen vom Anfang des 20. Jahrhunderts, die vermutlich von Woldemar Boden erworben wurden, künstlerisch-kunsthandwerkliche Bücher, die Walter Flemming gehört haben, Reiseliteratur und Bücher zu Haushalts- und Gartenthemen. Die Bücher stammen aus der Zeit ab 1750 bis heute.

Dokumente

Es sind alle möglichen Arten von Dokumenten erhalten wie Personenstandsdokumente, Haus- und Hausbesitzunterlagen, Rechnungen, Schulbücher und Zeugnisse, Unterrichtsunterlagen, Briefe und Postkarten, Kalender, Zeitungsausschnitte, Programmhefte u. a. Wichtige Beispiele sind Feldpostbriefe aus beiden Weltkriegen und originale Rechnungen aus allen Zeiten. Dieser Bestand dokumentiert über die vorhandenen Realien hinaus das Leben im Haus in au-

ßerordentlich umfassender, teilweise sogar lückenloser Weise. Er umfasst Belege zu biographischen Entwicklungen und zu wichtigen Anschaffungen und Maßnahmen, aber auch Reflexe der politischen und gesellschaftlichen Ereignisse sowie Illustrationen und Erläuterungen alltäglicher Verrichtungen.

Fotos

Ebenfalls zahlreich sind Fotografien aus der Zeit um 1900 bis heute erhalten. Auf ihnen sind alle Personen, die in einem Zusammenhang mit dem Haus stehen, zu sehen, aber auch zahlreiche nach wie vor vorhandene Gegenstände wie Möbel, Porzellan, Kleidung, Schmuck sowie das Haus und der Garten. Sie dokumentieren also zusätzlich den Zustand des Hauses in verschiedenen Zeiten. Daneben gibt es auch Fotos von Verwandten und Bekannten sowie von Reisen. Nur vereinzelt handelt es sich um Studioaufnahmen. Besonders erwähnenswert ist ein Fotoalbum von einer Balkanreise Woldemar Bodens um 1900 und Fotografien vom Kriegsgeschehen in Frankreich 1940. Zusätzlich haben sich verschiedene fotografische Geräte erhalten. Die Fotografien sind eindrucksvolle Erscheinungen, die in der Widersprüchlichkeit ihres sowohl dokumentarischen als auch gestalterischen Charakters eine eigene Dimension im Zugang zum Haus eröffnen.

Münzen

Bei der Übernahme des Hauses 2002 fand sich unerwartet eine kleine Münzsammlung. Die Münzen wurden teilweise durch Gebrauch, teilweise aus sammlerischen Gründen erworben. Gebrauchsmünzen sind DDR-Mark, westdeutsche D-Mark, Reichsmark, tschechoslowakische und polnische Münzen sowohl aus der Zwischen- als auch aus der Nachkriegszeit. Hierher sind vielleicht auch österreichische Münzen aus dem 19. Jahrhundert zu rechnen. Sie könnten z. B. von Woldemar Boden auf seiner Balkanreise erworben worden sein. Diese Gebrauchsmünzen wurden später teilweise in die eigentliche Münzsammlung integriert. Sie umfasst Silbermünzen aus dem Kaiserreich, Münzen deutscher und europäischer Staaten aus dem 18. und 19. Jahrhundert, vereinzelt mittelalterliche Münzen und chinesische, römische und türkische Münzen. Diese Sammlung wurde wahrscheinlich von Walter Flemming als Anschauungsmaterial angelegt. Er stellte Medaillen her und hatte entsprechende Fachliteratur. Insgesamt wurden 2002 knapp 340 Münzen gezählt. Die Münzsammlung ist zwar zu gleichen Teilen unter Dieter Müller, Egbert Boden und Wolfram Boden aufgeteilt worden, konnte aber vorher vollständig verzeichnet werden.

Wäsche

Es sind leinene Bett- und Tischwäsche sowie Handtücher erhalten, die in der Regel Monogramme tragen. Dadurch lassen sie sich den einzelnen Personen zuordnen. Außerdem gibt es unverarbeitetes Leinentuch. Auch die Schablonen und Stickutensilien für die Monogramme sind vorhanden.

Kleidung

Die komplette Garderobe von Ilse Flemming ist erhalten, fragmentarisch die von Dora und Helmut Boden sowie Einzelstücke von Walter Flemming. Vereinzelt sind ältere Sachen wie Pelzstücke und Sonnenschirme oder die Zylinder von Woldemar, Waldemar, Helmut und Gerhard Boden erhalten². Unter den Kleidungsstücken sind viele selbst gefertigt. Dazu gibt es Schnittbogen, Stoffe, Reststücke, Garne, Knöpfe und angefangene Arbeiten.

Porzellan

Im HausBoden und vielleicht auch darüber hinaus war es offensichtlich üblich, dass weibliche Familienmitglieder ein eigenes Kaffeeservice des Meißner Dekors Weinlaub bekamen. Das von Dora Boden, das in Teilen in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, ist noch im Haus vorhanden (ca. 40 Teile), das von Ilse Flemming ist an Egbert Boden gegangen, das ihrer Schwester Hilde Müller befindet sich im Besitz ihrer Enkel in Berlin. Daneben gibt es noch 27 Teile eines Services „Bunte Blume“, das von Ilse Flemming genutzt wurde, sowie mehrere Exemplare mit dem Dekor „Zwiebelmuster“ (27 Teile), die von ihr in den 1990er Jahren in Gebrauch genommen und zu einem großen Teil auch erworben wurde. Außerdem gibt es acht mit Blumen bemalte Suppenteller. Alle diese Stücke stammen aus der Manufaktur Meißen. Nur unter dem Zwiebelmuster gibt es eine ältere Schale von Villeroy und Boch. Es gab zwei asiatische Teeservices. Von dem hauptsächlich benutzten sind nur noch geringe Reste (fünf Teile) vorhanden. Das andere ist mit 32 Teilen erhalten. Schließlich hat sich in der Dachgeschosswohnung ein weißes Teeservice von KPM aus den späten 1940er Jahren gefunden (21 Teile). Erwähnenswert ist auch eine Mokkatasse mit einer naiv-konstruktivistischen Bemalung, wohl aus den 1920er Jahren. Bei der Übernahme des Hauses 2002 waren zwei Essservices vorhanden, die aber komplett an Egbert und Wolfram Boden gingen. Von einem umfangreichen Ess- und Kaffeeservice von Rosenthal sind 22 Teile erhalten. Darüber hinaus gibt es ca. 60 Teile einfaches Gebrauchsgeschirr.

² Von diesen sind jedoch je einer an Egbert und Wolfram Boden gegangen.

Silber und Zinn

Das vorhandene Essbesteck ist hauptsächlich versilbert. Daneben gibt es nur wenig Gebrauchsbesteck aus anderen Materialien. Das in der Regel gebrauchte Besteck befand sich 2002 in mehreren großen Besteckkästen, die unter dem Sofa im Wohnzimmer gelagert wurden. Es wurde an Egbert und Wolfram Boden vergeben. In den Schubladen des Büffets im Roten Zimmer ist ein Futteral eingearbeitet, in dem sich ein passendes Besteck befindet. Darüber hinaus gibt es verschiedene weitere Serien und Einzelteile. Insgesamt sind 237 Teile erhalten. Daneben gibt es einige Objekte aus Zinn aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Dieser Bestand ist noch nicht verzeichnet. Er umfasst ca. 20 Stück.

Möbel

Von der originalen Ausstattung aus der Erbauungszeit des Hauses sind im ersten Stock nach wie vor die komplette Einrichtung des Roten Zimmers mit Chaiselongue, Tisch, vier Sesseln, Beistelltisch und Büffet, des Schlafzimmers mit zwei Betten, Waschkommode, Wäscheschrank, Kleiderschrank und Truhe und des Flurs mit Holz-Textil-Verkleidung, Garderobe, Leuchter und Nähmaschine sowie ein Bücherschrank aus dem Treppenhaus vorhanden. Ebenso sind die meisten Einrichtungsgegenstände in der Küche mit Tisch, Büffet, Wandschrank, Besenschrank, Kaffeemühle, Kühschrank, Kochmaschine, Herd, Spültisch, Spülbecken, Boiler und Waschmaschine, im Badezimmer mit Badewanne, Waschbecken, Kleiderschrank, Wäscheschleuder und Bilderkommode und in der Toilette mit Handwaschbecken, Toilettenpapierhalter, Spiegel und Fußbänkchen erhalten, sowie alle Lampen, Teppiche, Gardinen, Vorhänge und Parkett-, Dielen- und Linoleumböden. Für die Möbelgarnituren der drei Wohnräume liegen ergänzend die originalen Rechnungen vor. Zusätzlich sind aus dem 2002 vorgefundenen Bestand in der Dachgeschosswohnung eine Kommode und ein Sekretär, ein Kleiderschrank, ein Wäscheschrank mit Schubladenverblendung, ein Sofa und ein Sessel, zwei kleine Kommoden, ein Leiterstuhl, ein Kohleherd und ein Barschrank erhalten. Im Keller sind verschiedene Regale, Schränke und Tische vorhanden sowie auf dem Boden im Nebengebäude ein Bücherregal, eine große Truhe, eine Werkbank, drei Kleiderschränke, zwei Wäscheschränke, zwei Kommoden, ein Küchenbuffet, ein Sofa, mehrere Betten und einige kleinere Kommoden, Tische und Truhen. Verloren gegangen sind vor allem die meisten Wohnzimmermöbel. Dabei handelte es sich um einen Tisch, sechs mit Leder bezogene Stühle, ein Büffet, ein Klavier, einen Sessel und ein Nähtischchen. Gleichfalls nicht mehr vorhanden sind einzelne Stücke wie ein Werkzeugschrank aus dem Badezimmer, ein Bücherschrank, ein Tiefkühlschrank, ein stummer Diener, eine Nähmaschine und ein Regal aus der Wohnung in

der ersten Etage sowie eine Kommode, sechs Thonet-Stühle, ein Tisch und ein Kleiderschrank aus der Dachgeschosswohnung.

Hausrat

Mit dem Begriff „Hausrat“ wird ein sehr diffuser Bestand an Dingen zusammengefasst. Dazu gehören Töpfe und Pfannen, Kochlöffel, Einmachgläser, Schüsseln, Bügeleisen, Gartengeräte etc., die in großer Zahl vorhanden sind. Vor allem dieser Bestand spiegelt das Leben im Haus wider. Seine Bearbeitung und Präsentation ist daher besonders reizvoll, stellt aber auch spezifische Anforderungen.

Noten und Schallplatten

Die Noten, die sich bei der Übernahme des Hauses 2002 fanden (ca. 120 Titel), sind bis auf zwei Exemplare an Wolfram Boden gegangen. Sie sind aber komplett verzeichnet. Im Haus fanden sich etwas mehr als 50 Vinylschallplatten, zumeist mit Aufnahmen klassischer Musik. Von ihnen ist nur ein kleinerer Teil erhalten, die übrigen Exemplare sind an Egbert und Wolfram Boden gegangen. Aber auch dieser Bestand konnte vollständig erfasst werden.

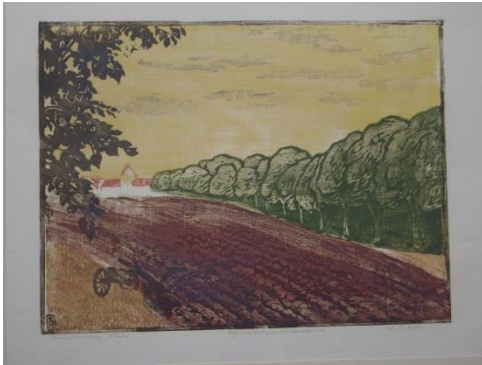
Technische Geräte

Diverse technische Geräte mit unterschiedlicher Bestimmung, wie Mikroskope, Heizelemente, Ferngläser, Uhren, sind im Haus vorhanden. Dieser Bestand ist noch nicht weiter bearbeitet worden.

Spitzboden

Der Spitzboden ist der Teil des Daches, der sich über dem ausgebauten Dachgeschoss befindet. Er musste im Zuge einer Dachsanierung 2008 beräumt werden. Insbesondere musste ein Großteil der Schüttung zwischen den Sparren entfernt werden, die aus Bauschutt, Lehm und Torf bestand. In diesem Material fanden sich zahlreiche Dinge, vor allem Teile von Spielsachen, aber auch Postkarten, Werkmaterialien, Flaschen etc. Diese Dinge waren im Dachstuhl im wahrsten Sinne des Wortes vergraben. Wie es zu dieser Fundsituation kam, ob Dinge bewusst unter die Schüttung gemischt wurden oder ob sie im Lauf der Zeit dort versanken, ist noch unklar. Um sie zu bergen, wurde von uns an dieser Stelle, also auf dem Dach des Hauses, eine improvisierte archäologische Ausgrabung durchgeführt. Sie erbrachte einen sehr eigenwilligen Objektbestand, den es angemessen zu erforschen und zu präsentieren gilt.

Abbildungen



Ein Holzschnitt von Woldemar Boden



Ein Brief von Woldemar an Dora Boden



Teile der Diasammlung



Ein Meißner Zuckerdose



Zwei Kaffeetassen Meißner Weinlaub



Einer der Zylinder



Eine Zinnkanne



Verdienstmedaillen



Einweckgummis im Keller



Kaffeedosen mit Inhalt



Der Bücherschrank im Treppenhaus



Das Mikroskop



Radiozubehör



Funde vom Spitzboden

Die Bewohnerinnen und Bewohner

Das Haus wurde errichtet von Gustav Adolf Wehner (1851-1925) und seiner Frau Pauline Wilhelmine (1851-1922).³ Sie adoptierten die Waise Melanie, geb. Ullmann (1884-1908), die wie ihr Bruder in Pirna in armen Verhältnissen geboren worden war. Die Geschwister waren getrennt adoptiert worden, hatten aber miteinander Kontakt, der auch nach Melanies Tod zwischen ihrem Mann und seinem Schwager weitergeführt wurde. Melanie heiratete Woldemar Boden („Vattel“, „Großvater“, 1874-1939), den Sohn eines Landwirtes in Großröhrsdorf. Er hatte das Lehrerseminar in Pirna besucht und war in Cotta Bürgerschullehrer mit Schwerpunkt Kunst und Werken. In jungen Jahren hatte er eine Wanderreise über den Balkan gemacht und war sein ganzes Leben lang künstlerisch tätig. Während des Ersten Weltkrieges war er in Namur stationiert. In zweiter Ehe war er mit Dora, geb. Petermann („Muttel“, „Grußmutter“, „Dorchen“, 1884-1981) verheiratet, die die Tochter des Bäckers Petermann in Cotta war.⁴ Sie lebte bis zu ihrem Tod 1981 mit ihren Kindern und Stiefkindern im Haus.

Melanie Boden hatte drei Kinder: die Tochter Hildegard und die Zwillinge Waldemar und Helmut. Hilde (1906-1995), wurde nach Abbruch einer Banklehre Volksschullehrerin in der Nähe von Zittau, wo sie 1928 Gerhard Müller heiratete, der ebenfalls Volksschullehrer war und eine Tochter Charlotte (1922-1988) und einen Sohn Hans (geb. 1926) in die Ehe mitbrachte. Hildes leiblicher Sohn Dieter wurde 1933 geboren (gest. 2004). Gerhard Müller starb 1940 unerwartet. Danach zog Hilde mit den beiden Söhnen Hans und Dieter in das Haus ihrer Eltern.⁵ Nach 1945 durfte sie wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP nicht mehr unterrichten und arbeitete im Büro der Schokoladenfabrik „Elbflorenz“. 1966, nach dem Eintritt in den Ruhestand, ging sie nach West-Berlin, wo sie 1995 an den Folgen eines Verkehrsunfalls starb. Waldemar (1907-1942) besuchte das Lehrerseminar in Dresden-Plauen und wurde Kunstlehrer an der Altstädter Höheren Mädchenschule. Er war wie sein Vater intensiv künstlerisch tätig. 1942 wurde er, bevor er seine Verlobte Margret Blasius aus Gummersbach heiraten konnte, in der Sowjetunion verwundet und starb an den Verletzungen. Helmut (1907-1990) machte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete in einem Transportunternehmen. Er nahm am Zweiten Weltkrieg in der Militärpolizei teil. 1945 kehrte er nach Dresden zurück und lebte bis zu seinem Tod 1990 im Haus.

³ Eine nach Personen sortierte Auflistung der Bewohner findet sich in der Anlage 1, S. 36, ein Stammbaum in der Anlage 2, S. 38.

⁴ Die Backstube Cossebauder Straße Ecke Ockerwitzerstraße besteht, soweit bekannt, heute noch. Sie wurde viele Jahrzehnte unter dem Namen Röder betrieben und heute, zumindest teilweise von der Bäckerei Gradel aus Tolkewitz genutzt

⁵ Ihre Stieftochter Charlotte hatte als Krankenschwester schon von Zittau aus ein selbständiges Leben begonnen. Sie arbeitete später in Mecklenburg, in Hessen und in Freudenstadt, wo sie mit einer Kollegin zusammenlebte.

Dora Boden hatte zwei Kinder: Ilse und Gerhard. Ilse (1913-2002) wurde chemisch-technische Assistentin. Sie heiratete 1965 den Bildhauer, Restaurator und Professor für Angewandte Kunst Walter Flemming (1889-1977), der zu ihr, ihrer Mutter Dora und ihrem Bruder Helmut in die Gottfried-Keller-Straße zog. Ilse Flemming starb 2002 als letzte Bewohnerin des Hauses aus der Eigentümerfamilie. Gerhard (1914-1997) studierte Tiermedizin und ging zur Kavallerie. Er heiratete in den 1940er Jahren Annemarie Hölscher („Mikki“) aus Hannover. Am Ende des Zweiten Weltkrieges kam er in sowjetische Kriegsgefangenschaft und kehrte Weihnachten 1949 nach Deutschland zurück, ging zunächst zu seiner Frau nach Hannover und dann mit dieser zusammen als Tierarzt nach Colditz. Sie bekamen zwei Söhne, Egbert und Wolfram. Gerhard Boden starb 1997, Annemarie Boden 2003 in Colditz.

Von der nächsten Generation lebten Hans und Dieter Müller zeitweilig im Haus. Hans (geb. 1926), der nach Notabitur noch in den Krieg in der Sowjetunion gekommen war, ging zum Studium der Germanistik und der Anglistik an die Humboldt-Universität nach Berlin. Später wechselte er an die neu gegründete Freie Universität. Er und seine Frau Liselotte haben einen Sohn Wolfgang. Heute leben sie in Berlin-Hermsdorf. Dieter (1933-2004) ging nach seinem Abitur 1951 zum Studium der Kunsterziehung an die Hochschule der Künste in Berlin. 1958 heiratete er Brigitte Rittershausen, mit der er drei Söhne, Stephan, Ulrich und Moritz, hatte. 1987 wurde die Ehe geschieden. Dieter Müller starb 2004 an Herzversagen.

Das sind die Angehörigen der Familie, die das Haus von seiner Erbauung bis zum Jahr 2002 bewohnten. In dieser Zeit wurde es mehr oder weniger nach kontinuierlichen Grundsätzen bewirtschaftet. Das Eigentum übertrug sich scheinbar reibungslos von einer Generation auf die andere. In den 1920er Jahren überschrieb Gustav Adolf Wehner Haus und Grundstück seinem Schwiegersohn Woldemar Boden, unter Einräumung eines Wohnrechts für sich und seine Frau. Als Woldemar Boden starb, erbten die Kinder aus erster Ehe jeweils ein Viertel und die Kinder aus zweiter Ehe jeweils ein Achtel an dem Haus. Seine Witwe erhielt ein Wohnrecht. Die Kinder beerbten sich gegenseitig in unterschiedlicher, testamentarisch verfügbarer Gewichtung, deren Kinder wiederum nach gesetzlicher Erbfolge. Die Nutzung des Hauses blieb davon weitgehend unberührt. Sie lag in den Händen der jeweils in ihm lebenden Personen. Erst 2002, als Ilse Flemming starb, trat eine Veränderung in diesen Verhältnissen ein, da die jetzigen Eigentümer, die drei Cousins Dieter Müller sowie Egbert und Wolfram Boden nicht mehr in Dresden lebten.⁶ Neben den Familienangehörigen wohnten im Haus immer auch Mieter, insbesondere in der Zeit der DDR. Dies ist auch heute der Fall, so dass das

⁶ Dieter Müller zahlte seine Cousins aus und übernahm das Haus allein. Er vererbte es seinen Söhnen. Stephan Müller übertrug 2007 seinen Anteil an Ulrich und Moritz Müller.

Haus nach wie vor bewohnt ist. Die Vermietung wechselte im Vergleich zur familiären Nutzung des Hauses öfter.

Die hier beschriebenen Menschen haben in dem Haus gelebt. Sie haben es erbaut, eingerichtet, ihren Bedürfnissen angepasst und die Dinge ihres Lebens darin versammelt. Und sie haben Zustände bewahrt, die sie selbst geschaffen oder von anderen übernommen haben. In einzelnen Bereichen sind Personen präsent, als wären sie gerade erst zur Tür hinausgegangen. Und dabei leben sie seit 70 Jahren nicht mehr. Es scheint, als hätten zwei Aspekte zu dieser erstaunlichen Kontinuität geführt: Einerseits die fehlende Motivation, etwas zu verändern: In den meisten Lebensbereichen gab es keine Notwendigkeit zu großen Eingriffen. Andererseits die Ehrfurcht vor Eltern und Geschwistern, die zwar nicht zu einem bewussten Personenkult, aber zu einer Art Scheu, in bestehende Ordnungen einzugreifen, führte.

Abbildungen



Melanie Boden mit ihren Kindern



Woldemar Boden



Woldemar und Dora Boden und ihre Familie



Dora und Hilde Boden



Waldemar Boden



Helmut Boden



Woldemar, Waldemar Boden und Dieter Müller
mit einer Unbekannten



Helmut, Ilse, Dora Boden und Dieter Müller



Brigitte Müller (Rittershausen), Moritz Müller und
Dora Boden



Ilse und Walter Flemming

Allgemeines

Information, Sein und Anmutung

Für den Umgang mit dem Objekt sind drei Aspekte wichtig: 1. die Informationen, die gewonnen werden können, 2. das Bestehende, das mit dem Ensemble vorgefunden wird, also das Sein, und 3. der Eindruck, den es auf uns macht, seine Anmutung. *Informationen* lassen sich einzelnen Objekten, Objektgruppen und dem gesamten Ensemble entnehmen, aber auch den vielfältigen Verbindungen zwischen diesen und ihren Zuständen und Lagen. Mit „Lagen“ sind der Ort und die Zusammenhänge gemeint, in denen sich die Dinge befinden oder befunden haben. Damit ergibt sich, dass Informationen auch aus dem Sein des Ensembles und seiner Teile entnommen werden können. Das *Sein* und das Gewachsen-Sein des Ensembles und seiner Teile hat darüber hinaus eine eigene Daseinsberechtigung, die unter Umständen gegen andere Interessen steht. Die Dinge und Zustände, wie sie vorgefunden werden, sind grundsätzlich bewahrenswert. Es gibt keinen allgemeinen Grund, etwas Bestehendes zu verändern. Dies kann nur in konkreten einzelnen Anforderungen begründet liegen. Vor einer Zerstörung sollte zumindest die Dokumentation einen „virtuellen“ Erhalt gewährleisten. Außerdem ist zu berücksichtigen, dass es auch einen visuellen Informationswert der Realität gibt: die Anschauung („Wie kann man sich das vorstellen?“). Damit ist der dritte Aspekt angesprochen, die *Anmutung*: Das Ensemble bzw. seine Erscheinung hat eine Wirkung auf den Betrachter, die jeweils verschieden sein kann, aber von Erwartungen und Wertungen geprägt ist. Das Öffnen von Schränken und Dosen, das Betreten von Räumen und Winkeln und das Stöbern in Kleidern, Briefen und Fotos übt eine Faszination aus auf diejenigen, die sich darauf einlassen. Andere reagieren mit Abwehr: „Das ist alles Müll, das muss weg.“ Dem sorglosen Zerstören gewachsener Zustände steht das Staunen gegenüber. Es führt zu einem Innehalten, einem Nachdenken, einem behutsamen Umgang mit den Dingen, die auf uns gekommen sind. Wir können das Vorgefundene, wenn wir die Haltung des Abwickelns überwinden, für die Ausbildung und Modifizierung eigener Positionen nutzen.

Bewahrung, Auswertung und Präsentation

Der Umgang mit dem Ensemble hat drei Tätigkeitsfelder: Bewahrung, Auswertung und Präsentation. *Bewahrung* betrifft die Dinge, die Zustände der Dinge und die Lage der Dinge. Dieses Bewahren ist sowohl für die Informationen als auch den Respekt vor dem Seienden wichtig. Es ist außerdem ein Reflex aus dem Eindruck, den das Ensemble macht. Für die *Auswer-*

tung ist zunächst die Dokumentation auf allen Ebenen notwendig. Neben der Auswertung einzelner Objekte oder Objektgruppen spielen hier auch die größeren Zusammenhänge bis hin zum Gesamtensemble und historisch-gesellschaftlichen Kontexten außerhalb des Hauses eine Rolle. Außerdem muss die Wirkung des Ensembles bzw. unsere Reaktion auf dieses miteinbezogen werden. Diese Auswertung umfasst auch die Deutung und Aneignung der Beobachtungen, also die über den konkreten Einzelfall des HausBoden hinausgehende Nutzbarmachung. Mit *Präsentation* sind sowohl Zeigen als auch Betrachten verbunden. Durch sie soll die Öffentlichkeit angesprochen und Interesse für das Projekt geweckt werden. Herkömmlicher Weise ist hierbei an schriftliche und museale Darstellung zu denken. Den spezifischen Anforderungen des Projektes entsprechend müssen geeignete Formen der Präsentation entwickelt werden. Diese sollen wissenschaftlichen und künstlerischen Ansätzen folgen. Die drei Ebenen Bewahrung, Auswertung und Präsentation sind eng miteinander verbunden, da sie nicht einzeln auftreten können, sich gegenseitig beeinflussen und fließend ineinander übergehen.

Aufgaben und Ziele

Geschichte und Ich: Das Projekt ist aus einer konkreten Situation entstanden: Die Erben waren im Herbst 2002 mit dem historisch gewachsenen Ensemble konfrontiert und mussten sich überlegen, was sie damit tun. Die Entwicklung von Antworten auf diese Frage, Antworten, die auch über den einzelnen Fall des HausBoden hinaus Bedeutung haben, ist eine der Hauptaufgaben des Projektes. Es soll, sozusagen, ein „Leitfaden für Erbfälle“ entwickelt werden, wobei es nicht um rechtliche oder administrative Aspekte geht, sondern um inhaltliche Fragen, in der Überzeugung, dass diese Fragen, auch wenn sie selten gestellt oder beachtet werden, unartikuliert die Befindlichkeit der Erben, ihre Entscheidungen und ihre Zufriedenheit mit dem eigenen Handeln beeinflussen. Dabei ist der Horizont des Erbens nicht beschränkt auf das eigene kleine Häuschen. Vielmehr sind diese Fragen genauso relevant in Fällen wie dem Wiederaufbau des historischen Dresdens, dem Gedenken an die Berliner Mauer oder dem interkulturellen Zusammenleben. Es geht also um den individuellen und den kollektiven Umgang mit Geschichte. Das Projekt soll neue Wege des Umgangs mit Geschichte und erhaltenen Zuständen entwickeln, gerade auch im Museum als einem bedeutenden Ort der öffentlichen Geschichtsaufarbeitung. Statt der bisherigen, eher statischen Formen müssen dynami-

sche und diskursive Ansätze entwickelt werden, also Darstellungsformen, die flexibel sind, um den Fortgang von Erarbeitungs-, Erkenntnis- und Diskussionsprozessen zu vermitteln.⁷

Soziale Schicht: In der Entwicklung der Musealisierung von Geschichte ist die Fokussierung von Aspekten, die nicht der „Hochkultur“ zuzurechnen sind, nicht neu.⁸ Dennoch ist ein Haus wie das HausBoden bisher durch die meisten Raster der Wahrnehmung gefallen. Es ist weder ein Schloss, noch ein Patrizier- oder Künstlerhaus, Industriedenkmal oder Bauernhaus. Diese Typen sind verschiedentlich Gegenstand von Musealisierung geworden. Das HausBoden ist aber ein vorstädtisches, kleinbürgerliches Wohnhaus vom Ende des 19. Jahrhunderts. Zum Teil ist auch an kompetenter Stelle wenig Kenntnis über diese Art Bauwerk vorhanden. Insofern schließt das Projekt eine Lücke.

Bewahrung und Nutzung: Methodisch steht das Projekt vor dem Problem des Gegensatzes zwischen Bewahrung und Nutzung. Der Betrieb des Hauses, aber auch die Bearbeitung des Ensembles mit Sichtung, Deponierung, Restaurierung und Präsentation erfordern Eingriffe in den Bestand. Das bedeutet unter Umständen eine Zerstörung. Dieses Problem besteht grundsätzlich für Museen.⁹ Auch im HausBoden sind durch Aufräumen, Putzen, Verteilen, Instandsetzen u. ä. bereits Verluste eingetreten. Zum Teil geschehen solche Eingriffe unbedacht, zum Teil sind sie nicht zu vermeiden. Für das Projekt muss ein Umgang mit diesem Problem entwickelt werden, und zwar sowohl mit noch zu treffenden Entscheidungen als auch mit bereits gefallenen. Darin bestehen einerseits ein Zwang und andererseits eine Chance zur Transparenz.

Mehrwert: Der Mehrwert des Projektes liegt in der Entwicklung und beispielhaften Durchführung eines sowohl behutsamen als auch effektiven Umgangs mit ererbten Dingen, einer angemessenen Behandlung historischer Bedingungen unserer Gegenwart sowie der Entwicklung und Durchführung von zeitgemäßen Präsentationsformen. Damit weist das Projekt über die museale Öffnung des HausBoden für Besucher hinaus.

⁷ „Allzu einseitig und eindeutig werden die Museen als Ort kollektiver Erinnerung gesehen – sie als Ort kollektiven Nachdenkens zu verstehen, fällt demgegenüber niemandem in den Sinn.“ Kramer, Dietrich, Die Dialektik der Aufklärung im Museum, in: M. Erber-Groiß, H. C. Heinisch, Ehalt, H. Konrad (Hgg.), Kult und Kultur des Ausstellens. Beiträge zur Praxis, Theorie und Didaktik des Museums, Wien 1999, S. 35-38, hier S. 36.

⁸ Vgl. Dammeyer, Manfred, Die Zukunft hat gestern begonnen, in: Lindqvist, Sven, Grabe wo du stehst. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte, aus dem Schwedischen übersetzt und herausgegeben von Manfred Dammeyer, Bonn 1989, S. 293-295, hier S. 293.

⁹ So weist Diethard Herles auf den Verschleiß von Maschinen hin, den deren Betrieb zu Anschauungszwecken in Technikmuseen bedeutet. Herles, Diethard, Das Museum und die Dinge. Wissenschaft, Präsentation, Pädagogik, Frankfurt am Main, New York 1996, S. 20.

Grundsätze

Geschichte vor Ort: Das HausBoden ist ein Befund und versammelt in sich zahlreiche Objekte mit Aussagewert. Üblicherweise gelangen solche Dinge ins Museum, wenn sie nicht einer anderen Verwertung zugeführt werden. Nur in kunsthistorisch bedeutenden Fällen wird eine Musealisierung an Ort und Stelle vorgenommen, wobei es häufig zu einer mühsamen Rekonstruktion verlorener Zustände und Ausstattungen kommt. Demgegenüber verfolgt das Projekt HausBoden einen Ansatz, der auch alltäglichen Objekten nicht durch die Übertragung in ein Museum Bedeutung verleiht, sondern diese gerade an dem originalen Ort findet. Die damit aufgeworfene Frage nach Authentizität und ihrer Aussagekraft wird so von den einzelnen Objekten auf ihre Zusammenhänge und Kontexte ausgeweitet. Dabei handelt es sich nicht um ein abgeschlossenes theoretisches Konzept, sondern um das Aufgreifen von Aspekten und die Weiterentwicklung von Gedanken, die in der sich auf Walter Benjamin berufenden Diskussion eine Rolle spielen.¹⁰ Der Offenheit und Flexibilität der Diskussion, die hier betont wird, steht aber eine eher starre Konkretheit der vorgefundenen Materialität gegenüber: Mit dem Haus muss etwas geschehen, und das kann einen Verlust der Authentizität bedeuten.

„*Grabe wo du stehst*“: Das Projekt gründet auf der Überzeugung, dass Geschichte nicht in Büchern und Archiven gesucht werden muss, sondern auch in unserem alltäglichen Leben gegenwärtig ist. Diese Gegenwärtigkeit besteht in zweierlei Hinsicht: Erstens gehen wir, bewusst oder unbewusst, immer mit Spuren der Vergangenheit um. Zweitens sind unsere heutigen Lebensverhältnisse historisch bedingt, also von vergangenen Ereignissen und Verhältnissen geprägt, die wir in den Spuren entdecken können. Es wird sozusagen die „Erinnerungsveranlassungsleistung“¹¹ von Dingen zum Ausgangspunkt für Fragen und die Suche nach Antworten genommen. Die „Grabe-wo-du-stehst“-Bewegung, deren griffiger Titel sich hier anbietet, legte zusätzlich ihren Schwerpunkt vor allem auf sozialemanzipatorische Ziele: „Was Du wirklich über Dich und Deine eigene Situation wissen willst – das kannst du selbst herausbekommen. Grabe, wo Du stehst!“¹²

Geschichte für Alle: Die Grundannahme, dass Geschichte immer und überall gegenwärtig ist, führt zwangsläufig zu der Feststellung, dass wir alle von Geschichte betroffen sind. Das wird unterstrichen durch das große Interesse, das historische Themen in der Öffentlichkeit

¹⁰ Ausgangspunkt dieser Diskussionen ist Benjamin, Walter, *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt am Main 1963.

¹¹ Korff, Gottfried, *Zur Eigenart der Museumsdinge* (1992), in: Korff, *Museumsdinge. Deponieren – Exponieren*, hg. v. Martina Eberspächer, Gudrun Marlene König, Bernhard Tschofen, Köln, Weimar, Wien 2002, S. 140-144, hier S. 143.

¹² Lindqvist, *Grabe wo du stehst*, S. 284. Das Buch von Sven Lindqvist „*Gräv där du står*“ erschien 1978 (deutsche Ausgabe 1989) und löste in Schweden eine Bewegung aus. Zur Wirkung von Lindqvists Buch siehe Dammeier, Manfred, *Die Zukunft hat gestern begonnen*, in: ebd., S. 293-295.

immer wieder haben. Es geht dem Projekt zwar nicht darum, jeden Menschen zur Beschäftigung mit Geschichte zu gewinnen. Aber es erhebt den Anspruch, einen Zugang zur Geschichte für alle anzubieten. Es ist eine Aufgabe des Projektes, hierzu geeignete Formen zu entwickeln. Diese müssen in jedem Fall durch ihre Relevanz, ihren Stil und ihre Struktur allgemein zugänglich sein. Nur so kann eine Breitenwirkung, die den Zielen des Projektes entspricht, erreicht werden. Der Ansatz des „Grabe-wo-du-stehst“ und das Bearbeiten eher zufällig vorgefundener Objekte, wie sie das HausBoden bereitstellt, bieten hierfür gute Möglichkeiten.

Geschichtswerkstatt: Mit den Eigenschaften des Ensembles, den angestrebten Zielen und den aufgestellten Grundsätzen verfolgt das Projekt einen ähnlichen Weg, wie ihn in Deutschland die so genannten Geschichtswerkstätten eingeschlagen haben. Das Bild der Geschichtswerkstatt verweist zunächst auf die Produktivität historischen Arbeitens.¹³ Es geht in ihr um konkret veranlasste Untersuchungen und Auswertungen, die greifbare Ergebnisse liefern. Außerdem wird das Arbeiten in einer Werkstatt anschaulich, es kann den Handwerkern bei der Arbeit zugesehen werden. Und schließlich gibt es in der Werkstatt auch die Möglichkeit des Mitmachens, das wiederum zu Fähigkeiten und Kenntnissen führt, die an anderer Stelle eingesetzt werden können.¹⁴ Das englische Wort „History Workshop“, das eine mit den Geschichtswerkstätten vergleichbare Erscheinung in England bezeichnet und auch mit „Geschichtsarbeits-Laden“ übersetzt werden könnte, bringt zusätzlich den Forumsgedanken mit ein.¹⁵ Mit dem Aufgreifen des Konzepts der Geschichtswerkstatt strebt das Projekt also Produktivität, Anschaulichkeit, Partizipation, Bildung und Diskussion an. Auch wenn das Interesse der „Grabe-wo-du-stehst“-Bewegung und der Geschichtswerkstätten in ihren Anfängen auf Arbeiter und ihre Arbeitsorte gerichtet war, werden der Ansatz der prinzipiellen Gleichwertigkeit jeder Geschichte und die aufklärerische Haltung hier übernommen.

Archäologie: Das Projekt HausBoden bemüht sich darum, das vorgefundene Objekt möglichst behutsam freizulegen und auszuwerten. Darin verfolgt es quasi einen archäologischen Ansatz.¹⁶ Und wie in der Archäologie geht es beim HausBoden um materielle Hinter-

¹³ Gerhard Paul und Bernhard Schoßig sprechen von den „Arbeitsprodukten“ historischer Forschung. Paul, Gerhard, Schoßig, Bernhard, Vorwort, in: Gerhard Paul, Bernhard Schoßig (Hgg.), Die andere Geschichte. Geschichte von unten – Spurensicherung – ökologische Geschichte – Geschichtswerkstätten, Köln 1986, S. 11-13, hier S. 11.

¹⁴ Die Geschichtswerkstätten verfolgen eine Einbindung von Laien in die historische Arbeit, die „Verzahnung von Wissenschaft und ‚Laientätigkeit‘“. Paul, Schoßig, Vorwort, S. 11.

¹⁵ Vgl. Evans, Richard J., Die „History-Workshop“-Bewegung in England, in: Hannes Heer, Volker Ullrich (Hgg.), Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung, Reinbeck bei Hamburg 1985, S. 37-45, hier S. 39.

¹⁶ Vgl. Heer, Hannes, Ullrich, Volker, Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik. Arbeitskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven, in: dies. (Hgg.), a. a. O., S. 9-36, die auf S. 10 vom Museum der Arbeit in Hamburg und dem Ruhrlandmuseum in Essen als von „Stätten der industriellen Archäologie“ sprechen.

lassenschaften, die Erkenntnisse mit fragmentarischem Charakter liefern.¹⁷ Das HausBoden und die Archäologie sehen sich auch beide Anforderungen aus dem modernen Leben gegenübergestellt und müssen Wege finden, sie mit ihren inhaltlichen Zielen und Grundsätzen in Einklang zu bringen.

Denkmalpflege: Im Bereich von Restaurierung und Konservierung wird schon seit vielen Jahrzehnten die Frage diskutiert, wieweit in den Bestand eingegriffen, vergangene Zustände rekonstruiert oder vorgefundene bewahrt werden sollen. Dabei lässt sich ein stetiger Wandel der befolgten Grundsätze beobachten. Heute wird neben dem Erhalt der ursprünglichen Bau- substanz auch die Konservierung von Veränderungsspuren als „denkmalpflegerischer Ideal- fall“¹⁸ angesehen, der in einem Abwägungsprozess den anderen Anforderungen an das Ge- bäude (Nutzung, Wirtschaftlichkeit, Ästhetik) angepasst wird. Rückbau und Rekonstruktion werden in Einzelfällen zwar vorgenommen, in der Regel aber vermieden.¹⁹ Das Projekt schließt sich diesen Grundsätzen an. Es ist jedoch ein Experiment, ob und in welchem Maße sie umgesetzt werden können. Auch dies wird eine Erkenntnis sein, es ist sozusagen der Pra- xistest im privaten Rahmen.

Kunst, Museum und Ausstellung: Das Projekt verfolgt grundsätzlich eine wissenschaftliche Herangehensweise. In dem Bestreben, die Erscheinung des HausBoden und seiner Teile und neben den baulichen Gegebenheiten und dem Informationsgehalt der Dinge auch die Zustände und Lagen und die Vernetzungen der verschiedenen Bereiche in der Erarbeitung angemessen zu berücksichtigen, wird ein Feld betreten, mit dem sich die Wissenschaft bisher wenig ausei- nandergesetzt hat und für das sie kaum eine allgemein verbreitete Methode bereitstellt. Ein künstlerischer Zugang bietet für diese Aspekte, die stark von visuellen Effekten geprägt sind, geeignete Möglichkeiten des Umgangs, ohne dass der Wissenschaftlichkeit dadurch Abbruch getan wird. Darüber hinaus erfordert das Medium Ausstellung inszenatorische Maßnahmen, die der Komplexität der Sachverhalte und den visuellen Wirkungen Rechnung tragen.²⁰ In der

¹⁷ Vgl. Lang, Franziska, *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis*, Tübingen und Basel 2002, S. 13f. und Eggert, Manfred K. H., *Archäologie: Grundzüge einer Historischen Kulturwissen- schaft*, Tübingen und Basel 2006, S. 4.

¹⁸ Wendland, Ulrike, *Gratwanderungen zwischen Nutzung und Erhalt – die Denkmalpflege*, in: Thomas Hensel, Andreas Köstler (Hgg.), *Einführung in die Kunstwissenschaft*, Berlin 2005, S. 283-303, hier S. 283f.

¹⁹ Wendland, *Gratwanderungen*, S. 283f.

²⁰ Jana Scholze verweist auf die von Martin Schärer aufgestellte Anforderung der kritischen Distanzierung zur Vergangenheit mit der Präsentation, die den Irrtum, in den Ergebnissen der historischen Arbeit ein Abbild der Realität zu sehen, verhindern soll. Scholze, Jana, *Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin*, Bielefeld 2004, S. 270f. mit Verweis auf Schärer, Martin, R., *The Role of the Object: Theoretical Approach and a Practical Example*, in: Sofka, Vinos (Hg.), *The Language of Exhibition. Basic Papers. ICOM-Symposium, (=ICOFOM Study Series ISS 19)*, Vevey, Switzerland 1991, S. 99-106, hier S. 103.

musealen Praxis lassen sich hierfür viele, den Standard vorgebende Beispiele finden. Auch dafür ist eine künstlerisch orientierte Arbeitsweise hilfreich.²¹

Themen

Für die Erarbeitung des Ensembles lassen sich einige Themenfelder festmachen, die im Folgenden kurz angesprochen werden. Es handelt sich dabei um persönlich motivierte Eindrücke. Diese sollen hier festgehalten und als Anregung für die Arbeit gegeben werden. Es ist abzuwarten, inwieweit diese Eindrücke durch die Auswertung insbesondere der schriftlichen Dokumente und die Hintergrundrecherche bestätigt oder widerlegt werden. Einige dieser Themen stützen sich in besonderem Maße auf einzelne Objektgruppen, so dass es mitunter Parallelen zu den entsprechenden Abschnitten im Kapitel „Dinge“ gibt.

Ortsgeschichte Cotta, Dresdner Westen

Die Geschichte des Hauses beginnt mit der Parzellierung der Flur 1888, also mit der Entwicklung dieses Areals zu einem städtischen Vorort von Dresden. Das Haus steht beispielhaft für die bauliche Entwicklung der Gegend im 20. Jahrhundert. Die Bewohner des Hauses waren durch berufliche, familiäre und freundschaftliche Verbindungen in die Gesellschaft dieses Vorortes integriert. Die Erarbeitung der Geschichte des HausBoden fügt sich in die Entwicklung des Ortes Cotta und des westlichen Dresdner Stadtrandes ein.

Kunst in Dresden

In Kontrast zu der eher schlichten äußeren Erscheinung des Hauses ist in seinem Inneren eine deutliche Kunstbeflissenheit zu erkennen. In den Räumen hängen Gemälde und Grafiken, an einigen Stellen stehen Skulpturen, in Schubladen finden sich zahlreiche Zeichnungen und ver-

²¹ „In Anbetracht der Charakterisierung des Ausstellungskontextes als artifiziell, arbiträr und fragmentarisch gegenüber den darzustellenden abstrakten Inhalten scheint entgegen der vorherrschenden Praxis eines überwiegend akademischen Verständnisses und Anspruchs ein künstlerischer Umgang mit dem Medium Ausstellung wichtig. Dieser akzeptiert die artifiziellen Gegebenheiten und stellt sich ihnen in ‚experimentellen Versuchsanordnungen‘ (Korff 1995: 22), die weder Neutralität, Objektivität, noch Verifizierbarkeit, sondern Glaubwürdigkeit und Wahrscheinlichkeit beanspruchen.“ Scholze, *Medium Ausstellung*, S. 278 mit Zitat aus Korff, Gottfried, *Paradigmenwechsel im Museum?*, in: *Werkbund-Archiv – Museum für Alltagskultur des 20. Jahrhunderts* (Hg.), „ohne Titel. Sichern unter ...“. *Unbeständige Ausstellung der Bestände des Werkbundarchivs*. In Zusammenarbeit mit dem Museumspädagogischen Dienst Berlin, Berlin 1995, S. 22-32, hier S. 22. Der Klassische Archäologe Ernst Buschor hat für die Archäologie, „den durch das Auge wahrnehmbaren Teil der Menschheitsgeschichte“ in Anspruch genommen. Eggert, *Archäologie*, S. 4 mit Zitat aus Buschor, Ernst, *Begriff und Methode der Archäologie*, in: Ulrich Hausmann (Hg.), *Allgemeine Grundlagen der Archäologie: Begriff und Methode, Geschichte, Problem der Form, Schriftzeugnisse*, München 1969, S. 3-10, hier S. 3.

schiedenste Utensilien zur Herstellung von Kunstwerken, in Ecken und auf Schränken Druckplatten aus verschiedenen Zeiten und unter den Büchern beschäftigt sich ein nicht unerheblicher Teil mit Kunst und künstlerischen Themen. Die hier ansässigen Künstler, Woldemar und Waldemar Boden und Walter Flemming, bewegten sich mit ihrem Kunstschaffen und ihrem Kunstinteresse in einer Gesellschaft von befreundeten Künstlern in Dresden. In den im Haus erhaltenen Kunstwerken, Briefen, Postkarten und Fotos spiegelt sich diese Dresdner Kunstwelt wider. Ein tragisches Detail dieser Gesellschaft liegt in der Persönlichkeit Jörg Klemms, eines Kunststudenten, der sich angesichts der nationalsozialistischen Machtergreifung das Leben nahm. Einzelne Werke von ihm sind im Haus erhalten. Es scheint als wären sowohl Waldemar Boden als auch Walter Flemming mit ihm befreundet gewesen. Für Waldemar Boden, der im Krieg gegen die Sowjetunion fiel, lässt sich in einzelnen Zeichnungen von Hitlerjungen und anderen Nazi-Symbolen aber eine deutliche Nähe zu dem Regime erkennen.

Die Analyse dieser Verhältnisse erlaubt es, Kunstproduktion und Kunstrezeption in der Dresdner Gesellschaft zumindest in einigen Teilen zu beleuchten. Deutlich ist, dass die Ästhetik Woldemar Bodens vom Impressionismus und vom Jugendstil geprägt wurde. Aus seinem Besitz haben sich einige Jahrgänge der „Jugend“ erhalten. Waldemar Boden hat mit dieser Tradition nicht gebrochen. Expressionistische Züge lassen sich in seinem Werk, anders als bei Walter Flemming, nur am Rande erkennen. Eine These könnte sein, dass das ästhetische Empfinden gutbürgerlicher Kreise vom Anfang des 20. Jahrhunderts, wie es sich in Impressionismus und Jugendstil ausdrückte, offenbar recht problemlos auf die ästhetischen Forderungen der Nationalsozialisten eingehen konnte, ohne dies natürlich zu müssen, wogegen der Bruch des Expressionismus mit allem Gefälligen wenig Anklang gefunden zu haben scheint.

Künstlerschicksal

Die Person Walter Flemmings lässt sich unter dem Aspekt eines „Künstlerschicksals im 20. Jahrhundert“ betrachten. Er studierte wie Waldemar Boden Kunst, wurde aber nicht wie dieser Lehrer, sondern bemühte sich um eine Karriere als freischaffender Künstler. Er war befreundet mit avantgardistischen Personen wie Otto Dix, ging aber offenbar nicht in Opposition zu den faschistischen Machtverhältnissen. In den dreißiger Jahren errichtete er ein Goethe-Denkmal in Italien. Nach dem Krieg lässt sich auf den ersten Blick wiederum keine explizite Position zu den politischen Umständen erkennen. Er wurde Professor an der Akademie für Angewandte Kunst und war an Restaurierungsarbeiten u. a. des Dresdner Zwingers und des Berliner Schauspielhauses beteiligt. Die Auswertung seines dokumentarischen Nachlasses

wird die Einbindung einer solchen Künstlerbiografie in die Verhältnisse und Personengeflechte beleuchten.

Musik

Eine deutlich geringere Rolle in der Erscheinung des gesamten Ensembles als die bildende Kunst spielt die Musik. Augenfällig war nur das (nicht mehr vorhandene) Klavier. Es fanden sich aber zusätzlich zwei Gitarren, eine Geige, Noten, Schallplatten, Programmhefte u. ä. Unter den Büchern sind einige musikalischen Themen gewidmet. Es ist bekannt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses das Musikangebot der Stadt Dresden intensiv nutzten. Schallplatten und Noten waren auch beliebte Geschenke, zum Beispiel an die „West-Verwandtschaft“. Wie die Kunst gehörte auch die Musik zu dem adaptierten Bildungskanon, nach dem das Leben ausgerichtet wurde. Anders als diese wurde Musik aber in geringerem Maße selbst ausgeübt.

Wiederaufbau

Die Zerstörung Dresdens spielt im HausBoden eigentlich keine Rolle. Zwei Aspekte fallen dabei auf: Erstens ist das Haus vollständig unzerstört und daher so gut erhalten, wie wenige andere Gebäude in Dresden aus der Zeit vor 1945. Zweitens ist das Bild Dresdens vor der Zerstörung gegenwärtig, so als wäre sie, wenn man die Tür zu macht, nicht geschehen. Aus Erzählungen ist jedoch bekannt, dass z. B. Hilde Müller am Wiederaufbau des Hygienemuseums und Walter Flemming an demjenigen des Zwingers beteiligt waren.

Nationalsozialismus

Die gravierendste Epoche der deutschen Geschichte, die Zeit des Nationalsozialismus von 1933 bis 1945, hat deutliche Spuren im Haus hinterlassen. Diese Spuren belegen keine Opposition sondern Zustimmung. Die in dieser Weise eingefärbten Werke Waldemar Bodens sind bereits genannt worden. In Briefen lassen sich entsprechende Äußerungen finden. Ferner sind Fotografien vom Frankreichfeldzug 1940 sowie die Wehrmachtsmützen der drei Brüder Waldemar, Helmut und Gerhard erhalten, allerdings weder ein Parteiabzeichen noch eine Ausgabe von Hitlers „Mein Kampf“. Die Assoziation zum nationalsozialistischen Weltbild drängt sich aber auch im Zusammenhang mit der Vorliebe für das Bergsteigen auf, die unter den Bewohnerinnen und Bewohnern des HausBoden verbreitet war und die sich vor allem durch die Alpen, insbesondere rund um Berchtesgaden, visualisiert. Dieter Müller pflegte in den 1980er und 1990er Jahren zu betonen, dass die Bodens dumm genug waren, noch am 20. April 1945

die Hakenkreuzfahne rauszuhängen, und seine geschiedene Frau erklärte in der selben Zeit, dass sie sich eigentlich mit ihrer Schwiegermutter gut verstanden hatte, „nur dass sie so eine Nazi-Jule war.“ Andererseits erzählte Dieter Müller auch, dass Woldemar Boden um 1933 nicht die Stelle eines Schulleiters annahm, um nicht in Konflikt mit dem neuen Regime zu kommen. Mit solchen Erzählungen wird die Nachwirkung dieser Zeit und ihre so oder so geartete Mystifizierung in Familienerzählungen deutlich. Die systematische Auswertung ist für eine realistische Einschätzung dringend notwendig.

Kriegserlebnisse: Tod, Gefangenschaft und Rückkehr

Zwei Personen aus dem Haus wurden massiv vom Kriegsgeschehen beeinträchtigt: Waldemar Boden, der älteste Sohn und Bruder, ist 1942 in der Sowjetunion gefallen. Gerhard Boden geriet in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst Weihnachten 1949 zurückkehrte. Im Besitz von Hilde Müller hat sich eine Engelsfigur von Kühn und Wendt erhalten, die sie ihrem Bruder Waldemar zu Weihnachten 1942 geschickt und, weil er bereits tot war, zurückbekommen hat. Diese Figur stand immer neben dem Bild ihres verstorbenen Mannes auf dem Schreibtisch. Gerhard Boden erzählte wiederholt die Geschichte, wie er im Kriegsgefangenen Lager, als die Soldaten erfuhren, dass er Tierarzt ist, einen Ziegenbock kastrieren musste, heimlich die abgeschnittenen Hoden einsteckte und sie sich als besondere Mahlzeit briet. Es ist nicht bekannt, welche Wirkung die Fotografien vom Kriegsgeschehen in Frankreich für die Beteiligten hatten. Auch ist nicht bekannt, welche Erlebnisse Helmut Boden, der bei der Militärpolizei war und direkt nach Kriegsende nach Hause kam, hatte. Eine deutliche Aussage machen aber die Fotografien, die es von Gerhard Boden gibt: Bis weit in die Kriegszeit hinein ist auf ihnen ein strahlender junger Kavallerieoffizier zu sehen, der stolz seine Uniform präsentiert. Auf den Bildern aus der Zeit nach dem Krieg ist eine deutliche Melancholie in seinem Blick zu erkennen.

Fotogeschichte

Zahlreiche Fotografien finden sich in den Beständen des Ensembles. Die Zeitspanne, die sie umfassen, reicht vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Jahr 2002. Dieses Medium stieß offensichtlich auf reges Interesse, was sicher mit den künstlerisch-visuellen Ambitionen der Bewohnerinnen und Bewohner zusammenhängt. Die meisten Bilder aber erfüllten wohl die Funktion des „Familienfotos“. Abgebildet sind in der Regel Familienmitglieder, Freunde und Bekannte. Zu sehen sind auch das Haus, der Garten, die Umgebung und zahlreiche Objekte, die sich noch heute im Haus befinden. Die Fotografien geben ein vielfältiges Bild vom Haus-

Boden. Dabei ist aber die Problematik der Frage zu berücksichtigen, was die Bilder zeigen, was sie zeigen sollen und was in ihnen gesehen wird. Es ist eher davon auszugehen, dass sie nicht ein Abbild des HausBoden geben, sondern sozusagen eine zweite Version.

Buchwesen

Die im Haus erhaltenen Bücher beschäftigen sich mit den unterschiedlichsten Themen. Sie stammen aus mehr als 200 Jahren und von diversen Verlagen. Und sie unterscheiden sich erheblich in ihrer Gestaltung. All dies bietet ein reiches Material, Bücher im 20. Jahrhundert zu betrachten.

Hauswesen, Garten, Versorgung, Rolle

Das Haus war auch und besonders Haushalt. In ihm wurde geschlafen und gegessen. Die dafür nötigen Verrichtungen sind noch deutlich zu erkennen. Geschirr, Töpfe, diverse Gerätschaften, Wäsche, Handarbeiten, hauswirtschaftliche und gärtnerische Bücher und sogar noch selbst eingemachte Konserven sind zahlreich erhalten. Der Garten, teilweise ein zur Erholung dienender Blumengarten, war und ist insbesondere auch ein Obst und Gemüsegarten. Zeitweilig wurde noch ein im Bereich der heutigen Max-Grahl-Straße gelegenes Grundstück gärtnerisch genutzt. Die im Nebengebäude befindliche elektrische Wäschemangel, die Rolle, ist sicher das größte Zeugnis für diesen Tätigkeitsbereich. Über ihre zeitweilige öffentliche Nutzung ist bisher nichts weiter bekannt. Darin liegt aber eine Parallele zu der bis in die 1990er Jahre gepflegten Sitte, den Weihnachtsstollen in der Bäckerei Röder backen zu lassen.

Regionalität, Landschaft, Heimat

Wie in Bezug auf die Kunstwelt so lässt sich auch sonst eine große Bedeutung der Region beobachten. Dresden, das Dresdner Umland, Sachsen und die angrenzenden Länder spielen unter den Büchern, Wanderführern, Postkarten, Fotografien und Bildern eine hervorragende Rolle. Die Bewohner des Hauses identifizierten sich mit dem, was wir vielleicht als ihre Heimat ansehen können. Darauf weisen auch die erhaltenen Exemplare der Zeitschrift des sächsischen Heimatvereins hin. Dieser Heimatbezug, wenn er so festgestellt werden kann, scheint auch durch Krieg und DDR nicht gebrochen worden zu sein.

Bergsteigen, Alpenglühen

Das Thema „Bergsteigen“, das ebenfalls stark präsent ist, hängt mit der „Heimatverbundenheit“ eng zusammen. Es bezieht sich über das Dresdner Umland hinaus auf die Alpen, die,

sobald es möglich war, auch während der Zeit der deutschen Teilung bereist wurden. Unter den Büchern ist dieses Thema vor allem durch Luis Trenker auffällig. Dieses Interesse für das Hochgebirge hat sich geografisch insbesondere auf das Berchtesgadener Gebiet bezogen, in dem sich bekannter Maßen der Obersalzberg befand.

Die weite Welt (Münzen, Postkarten, Fotos, Reisen)

Neben dem regionalen Bezug lassen sich auch Spuren der „weiten Welt“ im HausBoden finden. Die Münzsammlung umfasst antike, fernöstliche und osmanische Münzen. Diese sind sicherlich aus sammlerischen Gründen angekauft worden. Aber sie enthält auch Münzen aus europäischen Ländern des 19. und 20. Jahrhunderts, die wohl auf Reisen erworben worden sind. Es sind Münzen der Nachbarländer Österreich-Ungarn, Tschechoslowakei, Polen, Frankreich u. a. Auch die zahlreichen Postkarten und Fotos sowie Reiseführer künden von fernen Ländern. Während die Alpenländer eher eine Zwischenstellung zwischen „Heimat“ und „weiter Welt“ darstellen, sind Länder wie der Balkan, Griechenland oder Ägypten deutlich der „Fremde“ zuzuordnen. Natürlich lässt sich diese „Fremde“ auch in den künstlerischen Aspekten des Hauses Boden, insbesondere in Kunstbüchern, finden.

Schule

Schule spielte im Leben der Hausbewohner eine wesentliche Rolle. Die Kinder, Hilde, Waldemar, Helmut, Ilse und Gerhard einerseits und Hans und Dieter andererseits, wohnten während ihrer Schulzeit im Haus. Von ihnen haben sich verschiedene Schulsachen erhalten, vor allem Zeugnisse und Schulbücher, die teilweise vollständig vorliegen. Fünf der Hausbewohner waren Lehrer: Woldemar, Waldemar, Hilde, Hans und Dieter. Von Woldemar und Waldemar Boden haben sich Unterrichtsmaterialien erhalten, zum Beispiel Modelle für ein von Woldemar Boden herausgegebenes Bastelbuch. Die Netzwerke, in denen sich diese Personen bewegten, spiegeln sich in Briefen, Fotos und anderem wider.

Frauen

Zwar wurde das Haus von einem Mann, Gustav Adolf Wehner, gebaut und war der Hausvorstand bis zum Zweiten Weltkrieg ein Mann, Woldemar Boden. Aber es sind Frauen, die in seiner Geschichte stärker hervor treten. Die weibliche Erbfolge bildet die Kontinuität in den Besitzverhältnissen: Vor allem durch Melanie Wehner/Boden konnte sich eine Familientradition bilden. In der nächsten Generation sind es die beiden Töchter von Woldemar Boden, die die meisten Anteile auf sich vereinigen. Sowohl Waldemar als auch Helmut sterben kinderlos

und werden von ihren Geschwistern beerbt. Nur durch Gerhard Boden gibt es eine männliche Erbfolge, die sich zwar über drei Generationen erstreckt, aber nur ein Achtel umfasst und vor wenigen Jahren durch Auszahlung beendet wurde.²² Die Stammhalterschaft für das Haus Boden, so könnte man formulieren, ist weiblich gebildet.

Diese weibliche Erbfolge wird parallelisiert durch den Umstand, dass es vor allem Frauen waren, die das Leben im Haus gestalteten und organisierten. Dora Boden, Ilse Boden/Flemming und in etwas geringerem Maße und vor allem nach ihrer Rückkehr in das Haus Hilde Müller führten den Haushalt im weiten Sinne. Vor dem Zweiten Weltkrieg taten sie dies unter der Aufsicht von Woldemar Boden, aber neben den heranwachsenden und ihren Berufsweg suchenden Söhnen und Brüdern Waldemar, Helmut und Gerhard. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als Woldemar und Waldemar Boden gestorben und Gerhard nach Colditz gezogen war, waren sie mit Helmut allein. Erst 1965 kam Walter Flemming hinzu.

Schließlich ist hinzuzufügen, dass die drei Frauen ihren Bekannten- und Freundeskreis hatten, der in nicht unerheblichem Maße aus Frauen bestand. Dazu gehörten die Cousinen von Dora Boden und die Freundinnen von Ilse Boden/Flemming. Deren „Klassenschwestern“ trafen sich seit der Schulzeit bis ins hohe Alter regelmäßig zu Kaffee und Kuchen im Garten oder zu Ausflügen in die Umgebung. Außerdem entstanden durch die Heiraten von Hilde und Ilse Beziehungen zu den Verwandtschaften der Ehemänner, zu denen vor allem weibliche Personen gehörten (Schwestern und Schwägerinnen von Gerhard Müller, Tochter von Walter Flemming aus erster Ehe).

Stasiunterlagen

Die meisten Bewohner des Hauses verbrachten einen mehr oder weniger großen Teil ihres Lebens in der DDR. Einige, die später nach West-Berlin umzogen, fuhren zu Besuch nach Dresden. Auch andere Personen aus West- und Ostdeutschland standen zu dem Haus in einer Beziehung. Es ist durchaus möglich, dass vom Ministerium für Staatssicherheit Akten zu diesen Personen angelegt wurden. Vor dem Hintergrund der lebhaften öffentlichen Debatte um die Rolle der Stasi muss dieser Aspekt speziell beleuchtet werden. Es ist dies allerdings in Kontrastierung zu den eventuellen Verstrickungen in die Wirkungsmechanismen des Nationalsozialismus zu tun. Gerade die umfassende und lange Periode, die mit dem Haus Boden in den Blick gerät, lässt wahrscheinlich sehr fundierte Bewertungen dieser beiden prägendsten Aspekte der deutschen Geschichte zu.

²² Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass seit Ilse Flemmings und Annemarie Bodens Tod keine Frau mehr am Eigentum des Hauses beteiligt ist.

Individuen, Biografik

Die Aspekte „Stasi“ und „Nationalsozialismus“ führen im Kontext des HausBoden zu den individuellen Lebensschicksalen. Es sind hier Biografien in einem sehr umfassenden Maße rekonstruierbar, und zwar sowohl in ihrer Qualität als Einzelschicksal als auch eingebunden in das Beziehungsnetz ihrer Mitmenschen und die Umstände ihrer Lebenssituation. Als individuelle Lebensläufe sind sie einzeln beispielhaft, in ihrer Verbundenheit mit den anderen ergeben sie den Strang einer, ebenfalls beispielhaften, mehr oder weniger geschlossenen Gemeinschaft.

Das normale Leben, Leute wie Du und ich – die Eigenartigkeit der Leute

Die Lebensläufe im HausBoden sind eingebettet in ihr „Zuhause“. Dies ist ein vergleichsweise ruhiger Lebensbereich. Hier stehen die Menschen nicht in den Auseinandersetzungen des Berufslebens oder gar im Kampf mit außergewöhnlichen äußeren Beeinflussungen. Es ist, sozusagen, das „normale Leben“. Bei den Menschen handelt es sich um „Menschen wie du und ich“, aber auch um Menschen mit Eigenheiten. Es lässt sich an ihnen das Besondere des Alltäglichen beobachten. Damit stehen sie beispielhaft für uns alle.

Anmutung

Einer der wesentlichsten Aspekte des HausBoden ist seine Erscheinung. Sie war die initiierende Ursache für die Formulierung eines Bewahrungsanspruchs. Schon auf den ersten Blick wird deutlich, dass das Haus ein altes ist, und das sowohl äußerlich, in der baulichen Substanz, wie auch innerlich, in der Ausstattung. Die Anmutung des Objektes ist ebenso wie die Zusammensetzung der Bestände und der architektonische Befund ein Teil der zu erhaltenden Substanz und bei notwendigen Maßnahmen sollte sie so wenig wie möglich verändert werden. Das hatte bereits Auswirkungen auf die Vorgehensweise bei der Sanierung des Daches.²³ Im Inneren sind bis heute Bereiche erhalten, die mindestens auf die Lebenszeit von Ilse Flemming, teilweise aber auch ihres Vaters Woldemar Boden zurückgehen und die eine recht eigenwillige Erscheinung haben. Auch hier besteht das Bestreben, sie zu erhalten.

Ein Thema des Projektes sind die Wirkung und der Umgang mit dieser Anmutung. Was fasziniert an dem visuellen Eindruck? Ist es ästhetische Wirkung, der „Hauch der Geschichte“ oder der Reiz des Befremdlichen? Welche Reaktion bewirkt er? Und welche gesellschaftliche Relevanz kommt diesen und ähnlichen Fragen zu? Um sie zu beantworten, müssen angemess-

²³ Siehe zur Dachsanierung unten S. 39.

sene Methoden und geeignete Präsentationsformen entwickelt werden, die eine Auseinandersetzung mit diesen Fragen auch für Außenstehende ermöglichen.²⁴

Müll

Eng verbunden mit dem Aspekt der Anmutung ist auch derjenige des Mülls. „Müll“ ist ein anderes Urteil, zu dem die Erscheinung des Hauses provoziert. Tatsächlich widerspricht der Bestand in manchen Teilen dem, was allgemein als angenehmes Wohnumfeld bezeichnet wird. Dies betrifft einerseits die Ausstattung der Lebensbereiche, die durch Modernisierung entsprechend angepasst werden könnten, aber andererseits auch Zustände, die üblicherweise durch Entfernen, d. h. durch Putzen und Wegwerfen, beseitigt werden. Hier stellt sich über die Anmutung hinaus die Frage nach Müll und Nicht-Müll. Welche Dinge und Zustände haben sich erhalten, welche nicht? Haben sie sich erhalten, weil sie nicht als Müll angesehen wurden oder weil sie zwar Müll waren aber nicht entsorgt wurden? Was ist Müll und was nicht? Sind die Entscheidungen für die Sortierung in Müll und Nicht-Müll endgültig? Sind sie reversibel? Oder verbinden sich mit ihnen unwiederbringliche Verluste? Gibt es eine Alternative zu dieser Sortierung oder würden wir ohne sie im Müll versinken? Auch auf diesem Weg bezieht sich das Projekt auf den Umgang mit Geschichte und ihre öffentliche Bedeutung.

Zustände und Lagen

Mehrfach ist bereits angesprochen worden, dass es nicht nur mobile und immobile Dinge gibt, sondern auch ihre Zustände und Lagen. Manche Dinge sind voll funktionstüchtig erhalten, manche sogar nahezu neuwertig. Andere wiederum zeigen deutliche Gebrauchs- und Verschleißspuren. Bisweilen ist ihr Erhalt nur durch intensive konservatorische Maßnahmen zu gewährleisten. Allerdings stellt sich vor dem Hintergrund des historischen Wandels, der einen nicht unwesentlichen Aspekt des Projektes darstellt, die Frage nach der Sinnhaftigkeit von Restaurierung und Konservierung. Neben dem Erhaltungszustand ist in vielen Fällen auch die Lage der Dinge bemerkenswert. Teilweise wurde diese Lage auf Grund entgegenstehender Anforderungen verändert. So sind die nach wie vor in Gebrauch befindlichen Küchenutensilien gereinigt und neu eingeräumt worden. Auch die Schuhe, die zuvor unter den Betten im Schlafzimmer verteilt waren, wurden an anderem Ort untergebracht. Andere Lagen sind bis heute unverändert, wie der Besenschrank oder die Schubladen im Bücherschrank mit dem

²⁴ Vgl. Scholze, Medium Ausstellung, S. 18: „Eine weitere den Selektionsprozess wie den Ausstellungsbesuch beeinflussende, nicht zu unterschätzende Qualität aller Museumsobjekte ist eine in irgendeiner Form auffallende Ästhetik, die Aufmerksamkeit und Emotion wecken kann.“ Hier bezieht sie sich auf Korff, Gottfried, Ausstellungsgeschichte, in: Niess, Frank (Hg.), Interesse an der Geschichte, Frankfurt am Main 1989, S. 65-76.

künstlerischen Handwerkszeug von Woldemar Boden. Dort wo es möglich war, insbesondere bei Bildern und Büchern, wurde der Fundort bei der Verzeichnung festgehalten. Diese Zustände und Lagen sind neben der einzelnen Materialität der Dinge eine zentrale Eigenschaft des historischen Befundes. Meines Wissens ist dieser Aspekt in den bisherigen Debatten wenig berücksichtigt worden.²⁵

Bauforschung

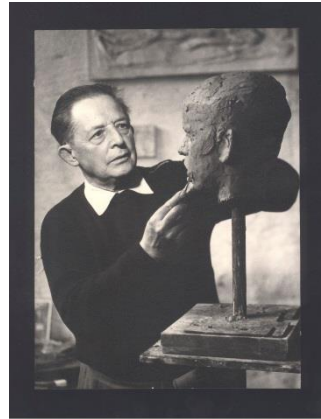
Das Gebäude, sein Bestand und seine historische Entwicklung sind ein Untersuchungsgegenstand. Offensichtlich ist es Ende des 19. Jahrhunderts in sehr traditioneller Weise gebaut worden, die heute nur noch in Teilen allgemein bekannt ist. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts sind einzelne Instandsetzungs- und Modernisierungsmaßnahmen durchgeführt worden, die aber nie in die Grundsubstanz eingegriffen haben. Dadurch weist das Haus deutliche Spuren seiner baulichen Entwicklung auf, die für die Region und die soziale Ebene typisch sein dürfte. Für diese architekturgeschichtlichen Betrachtungen, aber auch für die Durchführung des Projektes müssen Bestandsaufnahmen angefertigt werden, die historisch-dokumentarischen und konservatorischen Anforderungen entsprechen. Anschließend an ein solches historisches Baugutachten ist ein historisch ausgerichtetes Sanierungskonzept zu erstellen, das den unterschiedlichen Anforderungen des HausBoden entspricht, also seinem laufenden Betrieb und seiner Musealisierung.

²⁵ Immerhin lässt sich hierfür aber Karl Friedrich Schinkel zitieren: „Es würde hierbei in keiner Art der Grundsatz Anwendung finden dürfen, nach welchem die Franzosen verfahren haben, alles einigermaßen wichtige von seiner Stätte fort in das Große Museum der Hauptstadt zu schleppen; ... so verlieren diese Gegenstände durch die Veränderung ihres ursprünglichen Ortes einen großen Theil ihrer Bedeutung ...“ Schinkel, Karl Friedrich, Memorandum zur Denkmalpflege, abgedruckt in: Huse, Norbert (Hg.), Denkmalpflege. Deutsche Texte aus drei Jahrhunderten, München 1984, S. 72 zitiert nach Pircher, Wolfgang, Ein Raum in der Zeit. Bemerkungen zur Idee des Museums, in: M. Erber-Groiß, H. C. Heinisch, Ehalt, H. Konrad (Hgg.), Kult und Kultur des Ausstellens. Beiträge zur Praxis, Theorie und Didaktik des Museums, S. 26-34, hier S. 29.

Abbildungen



Ein Exemplar der Zeitschrift „Jugend“



Walter Flemming bei der Arbeit



Die Wehrmächtsmützen



Wochenschaustill mit Waldemar Boden



Einmachgläser im Keller



Abzeichen des Deutschen Alpenvereins



Woldemar Boden mit einer Schulklasse



Ilse Flemming mit ihren Klassenschwestern



Helmut Boden und Ilse Flemming mit einer
Unbekannten



Besenschrank in der Küche

Maßnahmen

Das Projekt HausBoden dient der Bewahrung, der Auswertung und der Präsentation des Objektes Gottfried-Keller-Str. 30, und zwar der baulichen Gegebenheiten, der in dem Haus vorhandenen Dinge und der Zustände und Lagen. Dabei kommt der Aufgabe der Bewahrung die Bedeutung der Grundlage für alle weiteren Arbeiten mit dem Objekt zu.

Bewahrung

Baumaßnahmen: Der bauliche Zustand des Hauses zeichnet sich durch seine Ursprünglichkeit aus. Das Haus steht und funktioniert so, wie es vor über hundert Jahren erbaut wurde und sich seither entwickelt hat. Der Umstand, dass an dem Haus immer nur das Notwendige gemacht wurde, hat aber dazu geführt, dass derzeit ein Instandhaltungsrückstau besteht:

- Der Bestand war bei der Übernahme des Hauses 2002 insbesondere am Dach und an den Fenstern substantiell geschädigt.
- Aufgrund der bestehenden Vermietung, die auf jeden Fall fortgeführt werden soll, gibt es einen Handlungsbedarf in Bezug auf die Wärmedämmung und die Betriebssicherheit der Versorgungsleitungen (Gas, Wasser, Strom).
- Für die leer stehende Dachgeschosswohnung ist der Innenausbau notwendig, da diese für die Durchführung des Projektes als Wohn- und Arbeitsraum gebraucht wird.

Die in Frage stehenden baulichen Maßnahmen erfordern ein finanzielles und organisatorisches Engagement. Anfragen bei den Denkmalschutzbehörden des Landes und der Stadt stießen auf wohlwollendes Interesse und führten zur Vermittlung von Kontakten. Das Bestreben, Befunde nach Möglichkeit zu erhalten, stellt die Baumaßnahmen vor spezielle Aufgaben. Besonders sensible Punkte sind das Dach, die Fenster, die Fassadengestaltung mit Sandsteingewänden und Gesimsen und der Zustand der Innenräume mit Putz, Putzbemalung, Tapeten, bestehenden, funktionierenden und nicht mehr funktionierenden Versorgungsleitungen und Decken- und Bodengestaltungen.

Dachsanieierung: Da die vollständige Sanierung und Modernisierung des Hauses insbesondere mit Blick auf das durchzuführende Projekt die Möglichkeiten privater Eigentümer weit übersteigt, wurde ein Weg der kleinen Schritte gewählt, d. h. eine Durchführung der Baumaßnahmen in der Reihenfolge ihrer Dringlichkeit. Der wichtigste Punkt war die Instandsetzung des Daches, die von Mai bis Juni 2008 quasi als Pilotprojekt durchgeführt wurde. Das Dach wurde neu gedeckt und gleichzeitig gedämmt. Dabei wurde darauf geachtet, den Bestand weitgehend zu bewahren. Um die Ausmauerung der Dachschrägen und den bemalten Innen-

putz zu erhalten, wurde entschieden, die aus energetischen und finanziellen Gründen sinnvolle Dämmung als Aufsparrendämmung, d. h. auf die vorhandene Holzverschalung anzubringen. In Kauf genommen wurde die daraus resultierende Erhöhung des Dachaufbaus um einige Zentimeter.²⁶ Die Anpassung an die Fassaden aller vier Gebäudeseiten wurde dabei nicht kaschiert. An den straßenseitigen Dachgauben ergaben sich größere Probleme der Anpassung, die durch erkennbare aber zurückhaltende Gestaltung gelöst wurden. Zusätzlich zur Aufsparrendämmung wurde der im Dachaufbau vorhandene Hohlraum mit Papierfasern ausgeblasen. Während der innere Zustand des Dachaufbaus inklusive der gesamten Holzkonstruktion erhalten bleiben konnte, mussten die alte Dachdeckung mit Faserzementplatten und die Dachbleche (Regenrinnen, First- und Fensterbleche etc.) ausgewechselt werden. Für die Eindeckung wurde wieder eine ungefärbte Faserzementplatte gewählt, so dass die Erscheinung des Daches der bisherigen einigermaßen entspricht. Die Verwendung von Naturschiefer, mit dem das Haus wahrscheinlich ursprünglich gedeckt worden war, hätte einen völlig anderen Eindruck hervorgerufen. Die Schornsteine, deren Mauerverband nicht mehr sehr gut war, wurden mit den alten Ziegeln neu aufgemauert. Das historische Dachausstiegfenster und die Halterungen für die Laufroste konnten wieder verwendet werden. In den Wohnräumen wurden aus pragmatischen Gründen neue Isolierglasfenster eingebaut. Die alten Dachschrägenfenster sowie Einzelstücke anderer alter Materialien wurden als Beleg aufgehoben. Außerdem ist das Dach vor, während und nach den Arbeiten umfangreich fotografisch dokumentiert worden.

Fenstersanierung: 2009 wurde die zweite große Baumaßnahme durchgeführt: die Verbesserung der Fenstersituation. Die bestehenden Fenster mit fest eingebauten Innenfenstern und mobilen Winterfenstern stammt, wohl einschließlich der Verglasung, noch aus der Erbauungszeit. Damit hat sich ein Zustand erhalten, der in Dresden mittlerweile selten geworden sein dürfte und in absehbarer Zeit ganz aus dem Stadtbild verschwunden sein wird. Es ist also erstrebenswert, die Fenster in ihrer überkommenen Form zu erhalten. Da aber große Teile des Hauses nach wie vor bewohnt werden und die alten Fenster auch nach einer Instandsetzung nicht zeitgemäßen Anforderungen an die Wärmedämmung entsprechen würden, bestand hier erheblicher Handlungsbedarf. Die Lösung des Widerspruches zwischen Erhalt der alten Fenster und Verbesserung der Wärmedämmung wurde in der Anbringung einer dritten Fensterebene gefunden. Es wurden in den bewohnten Bereichen, also im Erdgeschoss und im Dachgeschoss, an der Wandinnenseite auf die Fensteröffnungen moderne isolierverglaste Holzfenster aufgesetzt. Dieses Vorgehen hat es ermöglicht, die Verbesserung der Wärmedämmung

²⁶ Die Alternative dazu wäre eine Zwischensparrendämmung gewesen, also das Anbringen eines Dämmmaterials zwischen den Sparren. Dazu hätten die dort befindliche Ausmauerung und mit ihr der Innenputz entfernt werden müssen.

bei einem äußerst geringen Eingriff in die bestehende Bausubstanz zu erreichen. Beide Maßnahmen, sowohl die Sanierung des Daches als auch die der Fenster, wurde mit Energiespardarlehen der Sächsischen Aufbaubank gefördert.

Dinge: Der Erhalt der Dinge erfordert angemessene Lagerung und vereinzelte Restaurierungsmaßnahmen. Grundsätzlich sollen die Dinge an dem Ort verbleiben, an dem sie vorgefunden wurden. In Einzelfällen ist aber eine andere Unterbringung erforderliche, für die geeignete Orte ausfindig gemacht und Aufbewahrungssysteme eingerichtet werden müssen. Es ist im Einzelfall auch zu entscheiden, inwiefern konservatorische und restauratorische Maßnahmen getroffen werden sollen. Darüber hinaus ist der Erhalt der Dinge eng verbunden mit ihrer Auswertung, auf die weiter unten einzugehen ist.

Zustände und Lagen: Die Zustände und Lagen der Dinge im Haus, die eine wesentliche Qualität des HausBoden ausmachen, stellen den Erhalt vor besondere Herausforderungen. Anders als für bauliche Aspekte gibt es für sie keine allgemein verbreitete Vorgehensweise. Die Notwendigkeit, Maßnahmen zu ergreifen, sei es nur das Bedürfnis, von sauberen Tellern essen zu können, sei es, durch die Dachsanierung Gefahren abzuwenden, hat dazu geführt, dass in den im Jahr 2002 vorgefundenen Zustand bereits eingegriffen wurde. Nach wie vor sind aber weite Bereiche unverändert geblieben. Zum Umgang mit diesen Bereichen wurde ein eigenes Konzept erstellt („In-Situ-Konzept“). Die darin vorgenommene Bestandsaufnahme ermöglicht die Entscheidung, welche dieser Bereiche an Ort und Stelle („in situ“) zu erhalten sind und wie mit den anderen umgegangen werden soll.

Das HausBoden – ein Museum?

Das Ensemble des HausBoden bringt sich recht unmittelbar mit einem kulturellen Phänomen westlicher Zivilisation in Verbindung: dem Museum. Das Haus und seine Dinge treten zunächst in der Betrachtung in Erscheinung. Insofern hat es unzweifelhaft musealen Charakter, und die Frage nach einem Museum stand seit dem Erbfall 2002 im Raum, sei es als Suche nach Hilfe leistenden Institutionen, sei es als Konzept für die weitere Entwicklung, und museale Kompetenzen waren und sind unabdingbar für den konstruktiven Umgang mit diesem Erbe.

Die Einrichtung einer Institution wie eines Museums erfordert jedoch Maßnahmen, die unter Umständen schwer umzusetzen sind. Insbesondere die Besichtigung im Rahmen eines individuellen Rundganges, wie sie üblicherweise mit Museen verbunden ist, ist für das HausBoden problematisch. Allerdings handelt es sich dabei nur um eine der zahlreichen musealen Techniken. Für das HausBoden bedeutsam sind insbesondere die zahlreichen anderen Aufga-

ben, die in Museen anfallen. Und das Muster „Museum“ eröffnet dem HausBoden die Möglichkeit, nicht in herkömmlicher Weise als Wohnhaus behandelt, geleert, saniert oder modernisiert und finanziell genutzt zu werden. Das Museum ist eine Kulturtechnik, die sich in den europäischen Gesellschaften über einen langen Zeitraum und angeregt aus unterschiedlichen Quellen entwickelt hat und uns die Auseinandersetzung mit unserer Vergangenheit und mit Fragen der Identität in Bezug auf ihre materiellen, dinglichen Bedingungen ermöglicht.

Museen unterliegen aber der Gefahr, als „verstaubt“, also als langweilig angesehen zu werden. Daraus ergibt sich an jedes museale Projekt eine zentrale Forderung: Es muss für die Menschen, die sich mit ihm befassen sollen, relevant sein. Es muss einen allgemeinen Sinn und Zweck haben. Die Dinge, die von einem solchen Projekt bearbeitet werden, rechtfertigen aus sich selbst heraus ihre Bewahrung. Aber die Bewahrung geschieht nicht um ihrer selbst willen. Sie erfolgt, weil die sich ihr widmende Gesellschaft einen Sinn in ihr sieht. Dieser Aspekt wird im HausBoden besonders deutlich: Es wird nicht bewahrt, es wird nicht musealisiert, weil mit ihm klangvolle Namen oder herausragende kunsthistorische Erscheinungen verbunden sind. Das HausBoden wird ein Museum, weil es unserer Gesellschaft zu wichtigen Erkenntnissen über sich selbst und zu reflektierten Entscheidungen für die Gestaltung künftiger Verhältnisse verhelfen kann. Ob es immer ein Museum bleiben wird, ob sich eines Tages aus dem Museum eine andere Form entwickelt oder das HausBoden eines Tages seine Museumsaufgabe erfüllt hat und anders genutzt werden kann, ist heute noch nicht bekannt.

Das Ensemble aus Gebäuden und Dingen, wie wir es im HausBoden vorfinden, ist eine eigenwillige Erscheinung, der die jetzigen Eigentümer beim Erbfall 2002 begegneten. Dies war der Anlass zum Innehalten und behutsamen Betrachten des Objektes. Es reifte der Entschluss, das Vorgefundene nicht, wie üblich, auseinander zu nehmen, sondern in seiner gewachsenen Struktur zu erhalten. Dem Haus soll ein Weg eröffnet werden, auch in Zukunft im Wesentlichen so zu bestehen, wie es 1890 gebaut wurde. Die Dinge darin sollen dort bleiben können, und zwar nach Möglichkeit an ihrem jeweils angestammten Ort. Und der Zustand des Hauses und der Dinge sowie ihre mehr oder weniger zufälligen Arrangements sollen, wo immer möglich, unverändert bleiben. Dies geschieht in der Überzeugung, dass wir es in dem Gesamtensemble HausBoden mit einem äußerst umfassenden Zeugnis alltäglichen Lebens im 20. Jahrhundert zu tun haben, das uns, wenn wir ihm zuhören, in seinen Einzelteilen, seinen Schichten und in seiner Gesamtheit viel über dieses Leben erzählen kann. Es ist dies unsere eigene Geschichte, die Geschichte der „Familie Boden“ im speziellen, aber auch die Geschichte der Einwohner Dresdens, die wiederum stellvertretend steht für die Geschichte aller Einwohner an jedem beliebigen Ort dieser Welt.

Ein weiterer Auftrag an das HausBoden besteht daher in der Auswertung des Ensembles. Diese folgt, um so wenig Schaden wie möglich anzurichten, einer „archäologischen“ Vorgehensweise. In ihr werden die Einzelteile und Schichten identifiziert und behutsam analysiert. So werden uns das Haus, die Dinge, ihre Beziehungen und die mit ihnen verbundene Geschichte zugänglich. Behutsam muss diese Tätigkeit geschehen, einerseits um nichts zu beschädigen. Andererseits aber auch, um nicht durch voreiliges Handeln den Blick auf andere Wege zu verstellen. Jeder Zugriff auf ein Objekt ist immer auch eine Entscheidung für eine bestimmte Art seiner Wahrnehmung. Oft gibt es aber mehrere Möglichkeiten, etwas zu betrachten, die zu jeweils anderen Erkenntnissen führen. Wenn auch nicht alle Wege zugleich beschritten werden können, so soll doch die grundlegende Aufbereitung möglichst wenige Vorgaben machen und möglichst vielen Ansätzen Raum lassen.

Mit der Präsentation des Hauses soll das Erlebnis des Entdeckens geteilt werden. Auf diese Weise wollen wir die Frage, was mit so einem alten Haus zu tun ist und ob es sich tatsächlich bei all diesen Dingen vorrangig um Müll handelt, der entsorgt werden muss, an eine breite Öffentlichkeit richten. Das Projekt weist auf den Umstand, dass Geschichte, auch wenn sehr bedeutungsvoll von ihr geredet wird, nicht in Büchern und Archiven gesucht werden muss, sondern in unserem alltäglichen Leben gegenwärtig ist. Sie ist auch nicht beliebig verhandelbar, sondern bezieht sich, wie im HausBoden, immer auf einen konkreten Anlass. An dem des HausBoden wollen wir einen sowohl behutsamen als auch effektiven Umgang mit ererbten Dingen, eine angemessene Behandlung historischer Bedingungen unserer Gegenwart und zeitgemäße Darstellungs- und Diskussionsformen entwickeln.

Entsprechend dieser selbst gestellten Aufgabe wird das Projekt nicht im Alleingang erarbeitet und am Ende präsentiert, sondern in einem Austausch mit unterschiedlichen Personen und Institutionen durchgeführt. Dabei handelt es sich um fachliche Kooperationspartner, wie Universitäten, Museen und Kulturämter, um lokale Einrichtungen, wie den Ortsverein Cotta e.V., die Gemeinden und Schulen, und um Personen des familiären Umfeldes der Bewohner des Hauses Boden.

Museumsprojekt und Geschichtswerkstatt

Das Ensemble des HausBoden will genutzt werden. Die Dinge, das Haus, der Garten, die Bücher, die Grafiken und alles andere müssen bewahrt werden. Die Lebensgeschichten, die Spuren der Zeit und auch das Obst im Garten, wollen genutzt werden. Die Auseinandersetzung, die Aneignung von Wissen, das Sammeln von Erfahrungen, das Entwickeln von Perspektiven und das Umsetzen von Visionen brauchen einen Raum. Die Grundlage für all dies, das Mate-

rial, ist im HausBoden reichlich vorhanden. Aber es braucht eine geeignete Organisationsform, vor allem eine physische.

Zu diesem Zweck soll das HausBoden, insbesondere die Wohnung im ersten Stock, entsprechend vorbereitet werden. Dafür sind keine großen Umbaumaßnahmen erforderlich. Erstens muss der Ort so eingerichtet werden, dass sich einzelne Personen oder kleine Gruppen in ihm bewegen können. Zweitens müssen die Lagerbedingungen der verschiedenen Objekte angemessen hergerichtet werden. Und drittens muss ein Arbeitsplatz geschaffen werden.

Vorrangig sind die grundlegenden musealen Arbeiten durchzuführen wie Inventarisieren, Dokumentieren, Recherchieren, Fotografieren etc. Dies sind kulturelle Techniken, die sich im Laufe der Zeit für den Umgang mit materieller Hinterlassenschaft entwickelt haben. Ob und wie diese Techniken angewendet werden, ist in jeder konkreten Situation neu zu entscheiden. Dadurch entwickeln sie sich weiter.

Diese zentralen Aufgaben musealen Arbeitens spielen sich in der Regel im Verborgenen ab. Demgegenüber sollen sie im Rahmen des Projektes HausBoden möglichst öffentlich durchgeführt werden. Der Anspruch auf Öffentlichkeit soll Verständnis und damit Akzeptanz für die zum Teil sehr aufwendigen Arbeiten wecken. Außerdem sollen damit Grundkenntnisse im Umgang mit dinglicher Überlieferung vermittelt werden, die einerseits in anderen vergleichbaren Situationen angewendet werden können und andererseits das Verständnis und den Respekt für die umgebende Welt erhöhen. Dem Anspruch auf Öffentlichkeit können allerdings unter Umständen Fragen der Sicherheit entgegenstehen, etwa wenn der Bestand von Objekten gefährdet ist.

In der Geschichts- oder Museumswerkstatt wird die „alltägliche Museumsarbeit“ durchgeführt, also inventarisiert, dokumentiert, recherchiert etc. Besucherinnen und Besucher können diesen Arbeiten zusehen und sie so kennen lernen (wie in einem „gläsernen Museum“). Außerdem besteht dort die Möglichkeit, dass Besucherinnen und Besucher konkrete Fragen, zum Beispiel zu eigenen Objekten, stellen können (in einer Art Sprechstunde). Und es soll der Raum bestehen, um Kurse, Workshops etc. durchzuführen. Dabei ist in erster Linie an Kooperationen mit Schulen und Hochschulen zu denken. Aber auch in anderem Rahmen und für andere Personenkreise können solche Veranstaltungen organisiert werden.

Als als Geschichts- oder Museumswerkstatt soll das Projekt den Charakter eines Labors oder Forums bekommen, um so eine nachhaltige Wirkung über den zeitlich begrenzten Museumsbesuch hinaus zu erreichen. Damit soll auch die übliche Trennung sowohl zwischen Konservierung/Restaurierung und Erforschung als auch zwischen Spezialisten und Laien aufgehoben werden. In diesem Rahmen wird auch das Konzept „Scientists and Artists in Resi-

dence“ umgesetzt werden. Dieses wird Fachleuten und Laien die Möglichkeit bieten, im Haus zu wohnen und vor Ort zu arbeiten.

Geschichten erzählen: Das HausBoden enthält viele verschiedene Geschichten. Diese zu erzählen ist eine zentrale Aufgabe des Projektes. Sie zu lesen ist die hauptsächliche Beschäftigung während des Museumsbesuches. Das Geschichten-Erzählen kann auch außerhalb des Hauses fortgesetzt werden, z. B. durch Buch- und Aufsatzpublikationen, Broschüren, Filme, Hörbücher und Vorträge.

Austausch: Die Geschichten sind Anregung für weiteres Nachdenken. Das „Geschichtsbuch“ wird am Ende des Museumsbesuches nicht einfach zugeklappt. Mit Diskussionen und Gesprächskreisen, Kursen, einem Schwarzen Brett, Internetforen, einem Stammtisch u. ä. kann der Gedankenaustausch gestaltet werden.

Stöbern: Neben den Geschichten ist das Stöbern in alten Dingen für die Wahrnehmung des HausBoden wichtig. Durch das Anschauen und Lesen werden die Geschichten des Hauses entdeckt. Um diese Aktivität für die Besucher zu ermöglichen, müssen geeignete Formen entwickelt werden. Zu denken ist an angeleitete Gruppen, Anfertigung von Kopien, Veröffentlichung von Quellen und Internetzugang zu Daten.

Bestände erarbeiten: Die Bestände des HausBoden werden bearbeitet. Dies geschieht auf einer professionellen Ebene. In die Bearbeitung können aber unter Umständen auch Laien einbezogen werden. Vor allem ist hier an eine Zusammenarbeit mit Schulen zu denken.

Eigenes mitbringen: Bestände, wie sie das HausBoden umfasst, gibt es auch an anderen Orten. Einzelne Objekte oder ganze Ensembles liegen in Schränken, Schubladen, Böden und Kellern. Eine „Werkstatt HausBoden“ bietet die Möglichkeit, solche Gegenstände parallel zu den Dingen des HausBoden zu bearbeiten und Beziehungen zu ihnen zu entdecken oder herzustellen. Eine Erweiterung der vorhandenen Bestände ist damit nicht angestrebt. In Einzelfällen müssen aber vielleicht Möglichkeiten der Unterbringung gefunden werden.

Bezirksthemen, Stadtthemen: Die Geschichten und die Dinge des HausBoden reflektieren das Leben im Bezirk und in der Stadt. Deren Themen können mit ihnen aufgegriffen und diskutiert werden. Damit wird einerseits ein Beitrag zur konkreten Entwicklung des Ortes geleistet. Andererseits sind es Themen, die unsere gesamte Gesellschaft betreffen. Ihre positive und selbstbewusste Entwicklung wird somit gestärkt. Dadurch erhält das Projekt über den lokalen und regionalen Bezug zu Cotta und Dresden eine allgemeine Bedeutung. Ergänzend zum HausBoden könnten Informationstafeln an anderen Orten im Bezirk und in der Stadt aufgestellt und Rundgänge, geführt, mit Handouts oder als Apps, angeboten werden.

Selbst gestalten: Schließlich soll das Projekt Möglichkeiten eröffnen, selbst Hand anzulegen, und zwar auf zwei Ebenen: Erstens kann das Publikum in die Gestaltung der Präsentation, von Publikationen und anderem miteinbezogen werden. Andererseits können die Besucher aus dem Projekt Anregungen und Ideen für die Gestaltung ihres eigenen Lebensumfeldes gewinnen und in ihr eigenes Wirken einfließen lassen.

Folgende Formen und Medien sind für diese Aktivitäten ins Auge zu fassen: ein Katalog, ein Führer durch das Haus, ein Schwarzes Brett, Informationstafeln, ein Internetforum, Ausstellungen, Buch- oder Aufsatzpublikationen, Datenbanken im Internet, Vorträge, Diskussionen und Gesprächskreise, Workshops, ein Stammtisch, Gruppenarbeiten, Schulprojekte, professionelle Kooperationen, eine Sprechstunde, Arbeitsplätze, (Stadt-) Rundgänge, eine Arbeits-AG, Filme und Hörbücher.

Für die konkrete Arbeit können jeweils wechselnde Themen, etwa zu Objektgruppen oder zu historischen Fragen, gewählt werden. Dabei können allgemein Aspekte, das im Haus/Boden vorhandene Material, sich daraus ergebende Fragestellungen und paralleles Material, etwa in anderen Sammlungen oder in Privatbesitz, bearbeitet werden.

Die Auswertung des Gesamtensembles erfordert als Grundlage neben der Bestandsaufnahme des baulichen Zustandes und der „In-situ“-Situationen die umfassende Inventarisierung der im Haus vorhandenen Dinge. Im Anschluss daran sind die entsprechenden Recherchen innerhalb und außerhalb des Haus/Boden durchzuführen. Dafür muss eine geeignete Systematik erarbeitet werden, die ggf. über den allgemein gültigen Klassifizierungsstandard hinausgeht. Dies betrifft zum Beispiel die Aspekte der vielfältigen Verbindungen zwischen den Objekten und der sich daraus ergebenden und ineinander übergehenden Ebenen sowie der zu ermöglichenden Auswertung der Zustände und Lagen. Insofern ist die Inventarisierung und Beschreibung zu konzeptionalisieren. Von besonderer Bedeutung für die Auswertung des Haus/Boden sind die Bestände der Dokumente und der Fotografien, da sie die meisten Informationen über Haus und Bewohner enthalten. Dadurch kommt ihnen besondere Wichtigkeit für die Planung und Gestaltung zu.

Zentrales Ereignis für die Präsentation ist die Musealisierung des Hauses. Durch diese soll das Haus/Boden in allen seinen Facetten, wie sie oben im Überblick beschrieben wurden, dargestellt werden. Es ist dabei an einen Rundgang durch Haus, Nebengebäude und Garten zu denken. Unter Umständen kann die Besichtigung aus organisatorischen Gründen nur in geführten Gruppen stattfinden. Außerdem soll es Erläuterungen und Inszenierungen im bzw. am Objekt und kleinere Ausstellungsbereiche vor Ort geben, etwa zu speziellen Objekten oder Hintergründen. Für die Präsentation des Hauses vor Ort sind Räumlichkeiten für die Besu-

cherbetreuung notwendig. Das Nebengebäude bietet sich hierfür an. Allerdings müsste es dazu geräumt werden, was einen ungewollten Verlust bedeuten würde. Vielleicht könnte ein solcher Versorgungsraum auch in Form eines Containers auf der Straße vor dem Haus (Parkraum) geschaffen werden. Dieser sollte allerdings auch nicht zu groß sein, da er sonst das Haus stark verstellen würde. Es ist zu überlegen, ob sonst auf dem Gelände nicht feste, aber wettergeschützte Räume geschaffen werden können. Für solche Überlegungen muss zunächst der Bedarf ermittelt werden. Die Musealisierung des HausBoden kann auch durch Aktivitäten, wie Ausstellungen o. ä. an anderen Orten ergänzt werden.

Kooperationen und Kontakte

Für die Durchführung des Projektes werden Kontakte zu diversen Institutionen und Personen aufgenommen und unterhalten. Dabei handelt es sich um Kontakte zu Kooperationspartnern und fachlichen Einrichtungen, zu lokalen und regionalen Einrichtungen und zu Personen des familiären Umfeldes.

Kooperationspartner und fachliche Einrichtungen: Im Rahmen des Projektes wird der Kontakt zu unterschiedlichen Institutionen gesucht. Eine Kooperation kann sich dabei von einfacher Beratung über fachliche Begleitung bis zu konkreter Zusammenarbeit erstrecken. In Entsprechung der unterschiedlichen im HausBoden angelegten Vielfältigkeit ist es dabei wünschenswert, eine große fachliche Breite anzustreben.

Kontakte zu Cottaer Personen und Einrichtungen: Mit dem Projekt HausBoden wird die Institution Museum in einen Stadtteil Dresdens getragen. Daher sollen Kontakte vor Ort gesucht werden, so zu örtlichen Kultureinrichtungen und Galerien, zum Heimatverein, zu den Gemeinden und den Schulen etc. Es sind nach Möglichkeit Kooperationen mit diesen zu planen.

Kontakte zu Personen des familiären Umfeldes: Die Familienmitglieder, die das Haus bewohnt haben, sind bis auf Hans Müller alle gestorben. Der persönliche Bezug zu diesen ist nur noch in den Erinnerungen der Nachkommen Gerhard Bodens und Dieter Müllers gegeben. In den Unterlagen finden sich aber zahlreiche Hinweise auf andere Kontakte, wie zum Beispiel den Klassenschwestern von Ilse Flemming. Es sollte versucht werden, diese Personen ausfindig zu machen und mit ihnen Kontakt aufzunehmen.

Anlage 1: Liste der Bewohner

Gustav Adolf Wehner (1851-1925) und seine Frau *Pauline Wilhelmine* (1851-1921): Bisher ist nur bekannt, dass Gustav Adolf Wehner Ladengehilfe in einer Weinhandlung in der Webergasse war, das Grundstück 1888 erwarb und darauf das Haus und das Nebengebäude errichten ließ.

Melanie Boden, geb. Ullmann, adoptierte Wehner (ca. 1884-1908): war wie ihr Bruder in Pirna in armen Verhältnissen geboren worden. Die Geschwister waren getrennt adoptiert worden, hatten aber miteinander Kontakt, der auch nach Melanies Tod zwischen Woldemar und seinem Schwager weitergeführt wurde.

Woldemar Boden („Vattel“, „Großvater“, 1874-1939): war Sohn eines Landwirtes in Großröhrsdorf und hatte das Lehrerseminar in Pirna besucht. Er war in Cotta Volksschullehrer mit Schwerpunkt Kunst und Werken. In jungen Jahren hatte er eine Wanderreise über den Balkan gemacht und war sein ganzes Leben lang künstlerisch tätig. Während des Ersten Weltkrieges war er in Namur stationiert.

Dora Boden, geb. Petermann („Muttel“, „Grußmutter“, „Dorchen“, 1884-1981): war die Tochter des Bäckers Petermann in Cotta. Sie lebte bis zu ihrem Tod 1980 in dem Haus mit Ihren Kindern.

Hildegard Müller, geb. Boden (1906-1995): Tochter von Melanie Boden. Sie wurde nach Abbruch einer Banklehre Volksschullehrerin in der Nähe von Zittau. Dort heiratete sie 1928 den Volksschullehrer Gerhard Müller, der eine Tochter Charlotte (1922-1988) und einen Sohn Hans (geb. 1926) in die Ehe mitbrachte. Ihr gemeinsamer Sohn Dieter wurde 1933 geboren (gest. 2004). Gerhard Müller starb 1940 unerwartet an einem Darmdurchbruch. Danach zog Hilde mit den beiden Söhnen Hans und Dieter in das Haus ihrer Eltern. Nach 1945 durfte sie wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP nicht mehr unterrichten und arbeitete im Büro der Schokoladenfabrik „Elbflorenz“. 1966, nach dem Eintritt in die Rente, ging sie nach West-Berlin, wo sie 1995 starb.

Waldemar Boden (1907-1942): Sohn von Melanie Boden. Er besuchte das Lehrerseminar in Dresden-Plauen und wurde Kunstlehrer an der Altstädter Höheren Mädchenschule. Er war

wie sein Vater intensiv künstlerisch tätig. 1942 wurde er, bevor er seine Verlobte Margret Blasius aus Gummersbach heiraten konnte, verwundet und starb an den Verletzungen.

Helmut Boden (1907-1990): Sohn von Melanie Boden. Er machte eine kaufmännische Ausbildung und arbeitete in einem Transportunternehmen. Er nahm am Zweiten Weltkrieg in der Militärpolizei teil. 1945 kehrte er nach Dresden zurück und lebte bis zu seinem Tod 1990 im Haus.

Ilse Flemming, geb. Boden (1913-2002): Tochter von Dora Boden. Sie wurde chemisch-technische Assistentin. Sie heiratete 1965 Walter Flemming. Ilse Flemming starb 2002 als letzte Bewohnerin des Hauses aus der Familie.

Gerhard Boden (1914-1997): Sohn von Dora Boden. Er studierte Tiermedizin und ging zur Kavallerie. Er heiratete in den 1940er Jahren Annemarie Hölscher (Mikki) aus Hannover. Am Ende des Zweiten Weltkrieges kam er in sowjetische Gefangenschaft. Er kehrte Weihnachten 1949 nach Deutschland zurück, ging zunächst zu seiner Frau nach Hannover und dann mit dieser zusammen als Tierarzt nach Colditz. Sie bekamen zwei Söhne, Egbert und Wolfram. Gerhard Boden starb 1997, Annemarie Boden 2003 in Colditz.

Walter Flemming (1889-1977): Ehemann von Ilse Flemming. Er war Bildhauer und Professor an der Akademie für Angewandte Kunst. Nach der Heirat 1965 zog er zu seiner Frau, ihrer Mutter Dora und ihrem Bruder Helmut in das Haus in der Gottfried-Keller-Straße. Dort starb er Heiligabend 1977.

Hans Müller (geb. 1926): Stiefsohn von Hilde Müller, Er kam nach Notabitur noch in den Krieg in der Sowjetunion, ging danach zum Studium der Germanistik und der Anglistik an die Humboldt-Universität nach Berlin. Später wechselte er an die neu gegründete Freie Universität. Er und seine Frau Liselotte, geb. Hübner, bekamen einen Sohn Wolfgang. Heute leben Hans und Liselotte Müller in Berlin-Hermsdorf.

Dieter Müller (1933-2004): Sohn von Hilde Müller. Er ging nach seinem Abitur 1951 zum Studium der Kunsterziehung an die Hochschule der Künste in Berlin und durfte legal seinen Wohnsitz in den Westsektoren nehmen. Er heiratete 1958 und hatte mit seiner Frau Brigitte,

geb. Rittershausen, drei Söhne, Stephan, Ulrich und Moritz. 1988 wurde die Ehe geschieden.
Dieter Müller starb 2004 in Berlin.

Anlage 2: Stammbaum

